

scheinbar anders geworden, denn die Teilnahme der Offiziere an der Straßburger Versammlung war geradezu eine politische Demonstration. Wenn die Offiziere sich in dieser Art politisch betätigten, dann ist damit der Politik der Weg in die Kaserne gebahnt. Undere Staaten haben mit ihren politisierenden Offizierkorps freilich nicht gerade die besten Erfahrungen gemacht, ob es in Deutschland anders wird, bleibt abzuwarten. Wenn man aber den Offizieren das Recht einräumt, sich politisch zu betätigen, dann darf man das auch den Soldaten nicht verwehren.

Krasser Zentrumsterror.

Die jüngste Nummer des „Katholischen Deutschlands“ (Nr. 16) beschäftigt sich unter der Überschrift: „Wie man katholische Blätter tötschlägt“ mit dem Ein gehen des „Koblenzer Volksfreunds“, eines sich offen zur Zentrumspartei bekennenden Blattes, das aber gewagt habe, hier und da eine eigene Meinung zu vertreten. Das Blatt habe „sich gezwungen gefehlt, wegen schwerer Erkrankung seines Redakteurs das Erscheinen einzustellen“, und nun klagt in der letzten Ausgabe der Redakteur „über all die Unbillen und Widerwärtigkeiten, die er unter der strengen Fuchtel der Zentrumsherren als Parteidoktor erdulden mußte.“ In dem Abschiedsartikel heißt es weiter:

Was uns am meisten beklümmt, das ist die Behandlung, die wir so oft von unseren Brüdern erhalten. Wir wollen nicht die ganze traurige Geschichte der Koblenzer katholischen Presse schreiben, obwohl sie sehr lehrreich wäre; man würde uns geschwind vorwerfen, wir beschmutzen das eigene Nest. Die meisten älteren Bürger wissen aus eigener Erfahrung, wie es den verschiedenen katholischen und zentrumspolitischen Blättern ergangen ist. Alle haben der Partei treu angehört und müssen es tun. Nicht weil sie keinen Einfluss im Publizum aufzunehmen hätten, sind sie verschwunden; sondern sie hat keine Spezialität und für alles was Raum, wenn man wirklich Wahreheit, Freiheit und Recht liebt. Gewisse Leute, die den Panduren nicht vorwerfen, sie seien konkurrenzbedingt und könnten einander nichts, können nicht einen einzigen Konkurrenten neuen sich vertragen. Unter dem Vorwande des Schutzes der Einigkeit in der Partei sollen sogar die Gedanken reglementiert und uniformiert werden. Darum müssen alle Konkurrenten auf geistigem Gebiete weichen.“

Im Anschluß hieran schreibt dann das „Katholische Deutschland“ auf Grund seiner eigenen Erlebnisse:

„Dieselbe Totschlägerpolitik ist man am „Katholischen Deutschland“. Wie unser Blatt hier verfolgt wird, können wir gar nicht schildern. Vor allem durch fortwährende Klagen und Anzeigen. Unsere katholischen Interessen und Absonnen sucht man durch Drohungen mit geschäftlichen Nachteilen und abwendbares zu machen, und nicht immer ohne Erfolg. Mit welchen Mitteln der Kampf gegen unseren Herausgeber, einen katholischen Priester, geführt wird, wagen wir gar nicht zu sagen, um den katholischen Namen nicht mehr als nötig ein fürchterliches Gericht zu bestehen haben!“

Dass das „Katholische Deutschland“ nicht übersteht, und dass sich der bayerische Terror nicht auf Koblenz und Oberschlesien beschränkt, ist bekannt. Gerüchtig festgestellt wurde z. B., daß die herrschende Zentrumspolitique in Bonn gegen die Besitzer der dortigen „Deutschen Reichszeitung“ geradezu Repressionssmord verübt hat. Die Herren, in deren Händen sich die Parteigewalt in Bonn befand, wollten die „Reichszeitung“ zu einem Spottpreise in den Besitz einer von ihnen zu gründenden Aktiengesellschaft bringen, und als die Besitzer, die Brüder Hauptmann, sich nicht willensfügten, erklärte man, den einen von ihnen, den Professor Hauptmann, nicht wieder als Landtagskandidaten aufstellen zu wollen. Ein Zeuge beruhete, in einer Ausschusssitzung habe der Vorsitzende gesagt: „Wir haben jetzt Hauptmann in der Hand; wenn er nicht will, wird sein Bruder nicht mehr aufgestellt!“ Unter diesen Umständen sprach das Schöffen-gericht den Geschäftsführer der „Reichszeitung“ von der Anklage, die flaggenden Leiter der örtlichen Zentrumspartei durch den Vorwurf der „niebertäglichen Grässigung“ beleidigt zu haben, frei, und die Strafkammer stellte sich auf den gleichen Standpunkt.

Sturmflut.

Roman von Friedrich Spielhagen.

150) (Nachdruck verboten.)
Hörte er nur bestimmt, was in ihm säye?
Aber ha — auf dem Hof — hörte das nicht Grossmann,
der mit erhobenen Händen aus der offenen Tür von Justus'
Atelier nach dem Hause zu fügte? Und Hilfe! Hilfe! Lang
es zeigte deutlich an sein Ohr.

„Das arme Mädchen! — Ist es Tilli?“ rief er hinab.
Grossmann hatte es nicht gehört und lief in das Haus;
Dort sah er sie aus dem Zimmer.

„Sieben Sie sich nur fest auf meinen Arm, Fräulein“,
hieß Grossmann gesagt, als er Tilli in der Zitrone in Empfang genommen.

Er hätte sich sein Leben gern gemacht, was sie brännen so lange mit dem Herrn verhandelt; aber sie war so entsetzt bleich, und ihr Atem ging so schnell und stockte dann wieder — er hatte nicht das Herz, sie zu fragen, und wenn sie die Antwort auch nur ein Wort geflüstert hätte. Und dann, als sie auf dem ersten Absatz aufgestanden waren und sie nun trotz aller Mühseligkeit wachte, bat sie ihm kaum fühlbar — es war wohl alles, was sie konnte — seine Hand gehaucht und ihm angelächelt. Das ist ja auch eine Antwort, dachte der Alte, und laut sagte er:

„Tilli, sprechen Sie mir kein Sterbenswort nicht, Fräulein Tilli, und wenn ich Sie tragen soll, nennen Sie mich: Ich bin ein alter Herr, und Sie könnten gut mein Enkelkind sein.“ Sie hatte wieder gelächelt und mit dem Kopf geschrückt; aber er hatte sie doch keimte die Treppe hinab und die Stufen über den Hof weg bis in den kleinen Gang zwischen dem Atelier und dem Nebenhaus getragen, und sie waren eben vor der kleinen Hintertür nach Herrn Anders' Atelier.

„Hier!“ sagte Tilli.

„Noch ein paar Schritte“, sagte Grossmann.

Von dem Vater habe ich schon Abgeschied genommen“,
sagte Tilli.

Der Alte wußte nicht, was das heißen sollte, und meinte, das arme Kind spräche nur Ende ihre; aber er hatte doch nicht einen Platz, ihr weitere Verklärungen zu machen, als sie jetzt mit einer fliegenden Mütze auf die kleine Tür trat, was wenn er gestoppt hätte ausmachen sollte. Er tat es; sie reichte ihm die Hand und sagte: „Sie kennen mich nun bestlossen, und Gottes Segen über Sie!“

„Lebe Sie, Fräulein!“ sagt Grossmann.

2

Auf dem Wege zum Sozialismus.

Der „Kölnischen Volkszeitung“ schreibt jemand etwas über die Entwicklung in Amerika und bemerkt dazu:

Das ist der Gipelpunkt einer Entwicklung, deren Ursprünge sich auch in Europa, auch in Deutschland, bereits bemerkbar machen und deren Abschluß entweder die Revolution oder die gewaltige Expropriation der Multimillionäre sein wird. Auch in Deutschland glaubt man schon mit Recht den Schrift des kommenden Schicksals zu hören. Immer gefährlicher und unvorhersehbar wird die Konzentration des Großkapitals und auf dem Fuße folgt die Konzentration des Handels. In Berlin werden die kleinen Kolonialwesle erdrückt; das Warenhaus beherrschte immer mehr den Handel. Das Syndikatwesen in der Industrie befindet sich ganz auf den Bahnen des Trusts. Sauve qui peut!

Sauve qui peut! (Rette sich, wer kann!) Das Zentrum befindet sich wirklich in einer üblichen Lage. Tagtäglich faselt seine Presse von der „inneren Hohheit“ der sozialdemokratischen Theorie, und wenn es einmal vorurteillos den Tendenzen der wirtschaftlichen Entwicklung nachspürt, muss es zugeben, daß sie zum Sozialismus führen. Allerdings sind auch prominente Zentrumsmänner beteiligt an der Vorbereitung der Trustherrschaft. Man denke an Stinnes!

Die große Verzeihung für Nübling.

Der „Süddeutsche Zeitung“ ist eine längere Erklärung des Landtagsabgeordneten Dr. Nübling zugegangen, in der er zugeibt, den Aufruhr der Sozialdemokratie vor der Stichwahl vom Januar 1912 unterschrieben zu haben. Er habe das aber nicht getan, um die sozialdemokratischen Stimmen für sich zu gewinnen, (Vorher denn!) was angesichts der ganzen Wahllage völlig ausgeschlossen gewesen wäre, da die sozialdemokratischen Stimmen feindseligst den Volksparteiklern zufallen müssten; er habe vielmehr nur der Pflicht genügt, jedem Wähler Auskunft über seine Stellung zu erteilen.

Dazu veröffentlicht die „Süddeutsche Zeitung“ gleichzeitig eine Erklärung der konservativen Parteileitung, die folgenden Wortlaut hat: „Wir bedauern aufs lebhafteste, daß Dr. Nübling den sozialdemokratischen Wahlauslauf überhaupt und alle darin enthaltenen Fragen mit Ja beantwortet hat, müssen aber andererseits doch feststellen, daß es sich um keine geheimen Machenschaften mit der Sozialdemokratie über die Stichwahl gehandelt hat. Es misst Herrn Dr. Nübling zugute kommt, daß er den Fragebogen frei und offen ohne weitere Hintergedanken beantwortet hat in dem guten Glauben, daß er das nach Lage der Dinge tun könne, ohne gegen seine Parteigrundsätze zu verstossen. Mit Rücksicht hierauf kann, da der Vorgang vor dem bekannten Parteibeschluß vom 18. November 1912 gespielt hat, für die Parteileitung ein weiterer Schritt gegen Dr. Nübling nicht in Frage kommen. Er erwartet oder von ihm wie von jedem Parteigehörigen auf das bestimmteste, daß er sich künftig an den Beschuß gebunden hält. Damit ist für uns der Fall erledigt.“

Herr Nübling, der Konservative, hat sich also gegen weitere Fölle und Steuern, gegen Ausnahmegesetze und für das Reichstagswahlrecht nicht um unserer Stimmen willen erklärt. Vielleicht nicht — dafür sind die Konservativen doch immer!

Der Lindwurm.

Das gräßliche Ungetüm: der Eisenbahnabndeball im preußischen Landtag ist noch nicht erschlagen, es wälzt sich noch immer durch die Hallen des Dreikassenhauses. Erst 70 Wahlkreisredner sind aufgetreten und haben im Durchschnitt in je 10% Minuten das Eisenbahnhilf ihrer Wähler vertreten; ungefähr 40 stehen noch auf der Liste. Ob sie alle herankommen, ist eine andere Frage, denn am Freitag will man auch noch einige kleine Vorlagen erledigen.

Reichstagsschluß vor Pünktchen. Die „Kölnische Volkszeitung“ meint: „Dass die Regierung den Reichstag vor Pünktchen schließen werde, wird von parlamentarischer Seite bestätigt. Die Regierung wird zu Beginn der nächsten Woche ihren Wunschkessel dem Reichstag überreichen und die Vorlagen bezeichnen, die sie erledigt wissen will. Abgesehen von einigen kleinen Geschenken, deren Bedeutung erwünscht ist, will die Regierung dem Reichstag überlassen, was er noch erledigen will.“

Er wußte aber eigentlich nicht, was er sagte, sondern verfolgte mit den Kindern — er konnte nicht fort von der Tür — die ganze Gesellschaft, die, manchmal die Arme für einen Moment bebend — wie ein Vogelchen, das fliegen möchte — meinte Grossmann — zwischen all den Postamenten und Figuren und den tausend Dingen, mit denen das Atelier angefüllt war — hindurchschießt, als wenn sie wahnsinnig seien könnte, meinte Grossmann.

In der Nähe des einen der beiden hohen Fenster, da wo Herr Anders selbst zu arbeiten pflegte, stand auf einem niedrigeren Postamente eine Büste aus weißem Marmor. Es war das Bild des Brants von Herrn Anders; Grossmann, der nun schon so viele Jahre dem Künstlertreiben zugeschaut und ein halber Künstler war, hatte seine Freude an dem Bild gehabt, wie es mit jedem Tage ähnlich und immer ähnlich wurde — ebenfalls zum Greifen, hatte Grossmann gesagt.

Auf das Bild war sie zugegangen und war vor demselben stehen geblieben — Grossmann glaubte erst, weil sie nicht weiter kam und sich ein wenig ausruhen wollte, denn sie hatte sich, wie jemand, der sonst fallen würde, an das Sessel gelehnzt — und hatte die Hände erhoben und das Bild gestreichelt — die Hände waren so weiß gewesen wie der Marmor — und hatte ihm zugewinkt. — gerade als ob sie mit dem Bild spräche — und hatte es gefüßt, als ob's ein lebendiger Mensch wäre — und hatte sich auf den Scheitel gesetzt, der dabei stand und auf den Herr Anders saß zu fallen pflegte, wenn er nicht zu seinen Kindern hinuntersehen konnte, und hatte den Kopf an das Postament gelehnt und sich nicht weiter geregt.

„Das arme Kind!“ sagte Grossmann, „sie wird einschlafen und sich auf den Tod eckeln; es ist jetzt schon ganz tot, und noch zweit, wenn die Herzen wiederkommen, wird nicht wieder eingehen; ich werde sie doch wohl hinaus bringen müssen.“

So war er denn in das Atelier eingetreten und war sie angestanden, ganz leise; es war eigentlich nicht nötig, denn er war entflohen gewesen, sie zu wecken, wenn sie eingeschlafen sein sollte; aber er rüttelte sie, bis sie lässig war.

Und nun stand er bei ihr. Das arme Ding, dachte er bei sich; sie ist nicht wahnsinnig mit halbgeschlossenen Augen, und wie fröhlich sie lächelt! Es ist ein Kind, das sich sie wiedermal füllt, wenn ich ihr einen Kuss, oder — da liegt ja so was wie eine Seele. Grossmann hat einen Schritt und stieg an ein Kästchen des Nachtmantel in die Höhe; es gab ein lautes Geräusch. Aber die Kinder waren noch immer schlafengeblieben, und sie lächelte wie vorhin.

Nochmals der Kaiserbrief an die Landgräfin von Hessen-Kassel. Die „Kölnische Volkszeitung“ tritt heute der von verschiedenen Blättern erhobenen Forderung, den viel erörterten Kaiserbrief zu veröffentlichen, entgegen. Der Brief sei privater Natur. Das Blatt teilt dann weiter mit, daß der auf den Katholizismus bezügliche Satz des Briefes lautet: Der Kaiser bedauere, daß die Landgräfin dem Glauben ihrer Väter unterworfen sei. Gegen ein solches Schreiben des Kaisers lasse sich vom katholischen Standpunkte aus wohl kaum etwas einwenden.

Der unangenehme Kolonialstaat. Die Entschlüsse des „Germania“ über die früheren Schutztruppenverpflichtungen von Schleinitz und Motor von Graeven sind den konservativen sehr unangenehm. Die „Deutsche Tageszeitung“ empfiehlt daher eine allseitige gewisse Zurückhaltung. Die Wiederaufstellung der Angenommen ist sie wider im Interesse der Herren noch in dem des Gouvernements, noch in dem der deutschen Kolonialpolitik überhaupt. — Das glauben wir, sich tot stellen ein Skandal bekannt wird.

Weitere gegen Reimann. Aus Kolmar wird gemeldet, daß die Klage Weiters gegen General Reimann auf den 13. Mai gesetz ist. Verteidiger des Generals Reimann ist Rechtsanwalt Elsner, der Vorsitzende des Altdutschen Verbandes.

Der Regierungswechsel in Elsass-Lothringen wird jetzt offiziell im Reichsanzeiger bekanntgegeben. Danach wird der Generaladjutant General der Kavallerie v. Wedel von dem Amt als Statthalter in Elsass-Lothringen zum 1. Mai d. J. übernommen und zu diesem Zeitpunkte der Staatsminister v. Dahl wird zum Statthalter in Elsass-Lothringen ernannt. Ferner wird an Stelle des zum 1. Mai d. J. zum Statthalter in Elsass-Lothringen ernannten Staatsministers und Ministers des Innern v. Dahl wird der Oberpräsident a. D. Wirklicher Geh. Rat v. Loebel zu diesem Zeitpunkt zum Staatsminister im Ministerium des Innern ernannt.

In einem Schreiben des Kaisers wird dem abgehenden Statthalter der wärmste Dank für die treuen und außerordentlichen Dienste in der Staatsverwaltung und in früheren militärischen und diplomatischen Stellungen ausgesprochen und er in den Ehrenstand erhoben. Der Brief ist in Kofu am 18. April unterzeichnet worden mit: „Ihr wohlassektionierter dankbarer Kaiser“.

Aus Gabern. Der neue Regimentskommandeur der Neumunitionsgrenzer in Gabern, Oberst Grindell, dankte dem Bürgermeister für den Empfang, den das Regiment erhalten hat; auch machte er seine Auswartung dem Kreisdirektor, dem Landgerichtspräsidenten und dem ehemaligen Staatsanwalt.

Schwere Strafe verhängte das Amtsgericht in Metz über einen Wüstetier vom 14. Infanterie-Regiment, der einen Kammeraden verletzte, in die Fremdenlegion einzutreten. Er selbst war defektiv, baute in Frankreich von einem Werker der Fremdenlegion 20 Mark für die Verleihung seines Kameraden zum Eintritt in die Fremdenlegion erhalten, war aber dann wieder nach Deutschland zurückgekehrt. Er wurde vom Amtsgericht für die Verleitung zum Eintritt in die Fremdenlegion zu einem Jahr, für die Fahnenflucht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Zur mecklenburgischen Verfassungsfrage berichtet die „Technische Rundschau“, daß voraussichtlich in absehbarer Zeit die erneute Versuch gemacht werden soll, die Stände zu bewegen, sich mit dem Landesherren über eine Verfassung zu einigen, lieber den Zeitpunkt dürfte bald ein Meinungsaustausch zwischen dem neuen Schweriner und dem Strelitzer Staatsministerium stattfinden. Der Gedanke, die Mecklenburgische Verfassungsfrage im Wege der Reichsgesetzgebung ihrer Lösung entgegenzuführen, ist völlig fallen gelassen. Der Reichskanzler hat keine Neigung gezeigt, diesen Weg zu betreten, der schärfste Widerstand erfolgte aber von Südddeutscher Seite, (2) wo man jeden Versuch, im Wege der Reichsgesetzgebung auf bundesstaatliche Verfassungsähnlichkeit einzutreten, mit großem Nachdruck ablehnte. Ebenso ist man davon abgelenkt, dem Lande unter Berufung auf das mittelalterliche Manutenenrecht (Verordnungen auf eigene Hand) dem Großherzog eine Verfassung aufzuzwingen. So bleibt also nur noch übrig, den Versuch eines gütlichen Einvernehmens mit den Ständen nochmals zu unternehmen. — Ein Versuch, der ebenso schlagschlagen wird, wie die bisherrigen.

Zum Jesuitengesetz gab in der zweiten badischen Kammer der sozialdemokratische Abw. Dr. Frank die Erklärung ab, daß seine Partei ebenso energisch wie das Zentrum für die Aufhebung des Jesuitengesetzes stimmen werde. Die Regierung möge von dem schlechten Gebrauch machen, Kloster aufzulassen. Rüttelius erklärte, daß die Regierung die Trennung von Staat und Kirche in wohlverstandenen Interessen der beiden Organe vermeiden müsse. Die Interpretation des Jesuitengesetzes betrachte die Regierung nicht als ästhetisch, aber der Aufhebung des Jesuitengesetzes schlechtweg könne die badische Regierung nicht zustimmen, sie sei aber bereit, sich an den kommenden Verhandlungen im Bundestat in dieser Frage zu beteiligen.

Das ist doch sonderbar, dachte Grossmann, und blickte sich tiefer über die Galerie hin, und rüttelte sich wieder auf — an allen Gliedern alternd — und ließ, so schnell ihn seine alten Beine tragen wollten, aus dem Atelier nach dem Wohnhaus hinter Fräulein Ritschen her, die er eben da hineingehen sah, und rief in seiner sinnlosen Angst: „Fräulein Ritschen! Hilfe! Hilfe!“ während er sich doch selber sagte, daß da nichts mehr zu helfen war.

Noch Export er oder die gute Dame erreichen und ihr die Schiedenslunde mitteilen konnte, waren von der anderen Seite durch die große Tür Justus und Metting in das Atelier getreten.

Dreimüdigiges Kapitel.

Sie kamen von einer langen Expedition aus den innersten Tiefen der Stadt, wo sie nach einem ganz wundervoll geschnittenen eichenen Kleiderkasten, der, wie Justus gestern Abend von Polizei erfuhr, sich dort im Besitz eines Trödlers befunden sollte, seit heute Morgen bis jetzt gesahnt hatten. Vorher hatte Metting sächschen angelernt, ob es nicht verständiger wäre, erst einmal in einer großen Handlung die eigentlichen Ausstattungs-Möbel auszufinden und zu bestellen und dann an die etwigen Kleiderkästen zu gehen; aber Justus hatte ihr bewiesen, daß mit der Kleiderkasten doch eigentlich die ganze Geschichte ihren Anfang genommen und daß sie gar nicht trennen könnten, wenn sie auf die Wege noch eine Strecke weiter gingen, einmal, weil der Weg doch — alles im allem — sonderbar angenehm sei, und zweitens, weil der Voxtum, einen schönen Südburberger Schrank aus dem Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, hoffentlich für einen Spottpreis, zu erzielen, ein echtes Schnäppchen gäbe. Metting hatte bei ihrer großen Verständigkeit denn das auch gütlich eingesehen, und so hatten sie sich fröhlichen Herzens auf den Weg gemacht.

Justus war aber leider die so überaus wichtige Unterredung über den in seiner Art einzigen, unschätzbaren Schrank gestern Abend in eine Phase des Sompers gefallen, in welcher Stolze Bemühungen der wissenschaftlichen Genauigkeit zu entfalten anstrengten, und so war dort auch die Adresse des Trödlers in einem Halbdunkel geblieben, welches, wie Justus meinte, an Ort und Stelle, das heißt: in dem Gewölbe des Mannes sicher vor der „Kammeraden“ Metting und Sozialsen die eigentliche Doktorfache sei, indessen, im Interesse der Sache, doch aufgezeigt werden müsse und, wenn sie ihren Schrank und ihre Verständigkeit aufmerksamten, auch bald aufzuhellen sein werde.

(Fortsetzung folgt.)

Gestern Abend entschleif sanft nach kurzem, schwerem Leiden unsere inniggeliebte treue Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter und Schwägerin,

verw. Sanitätsrat Frau Dr. Pauline Willim

im Alter von 60 Jahren.

Breslau, den 23. April 1914.

945

Im Namen der Hinterbliebenen:
Dr. med. Raffael Melchior Willim.
Marcella Maria Unigandis Willim.
Michaela Willim.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 26. d. Mts., nachm. 8 Uhr, vom Trauerhause Palmstr. 29 aus nach dem alten St. Mauritius-Friedhofe (Steinstr.) statt.
Das Requiem findet Montag, früh 8 Uhr, in der St. Mauritiuskirche statt.

Am Mittwoch verstarb plötzlich und unerwartet unsere Parteigenossin

Frau Sanitätsrat Dr. Willim geb. Herzogin Pauline von Württemberg

im Alter von 60 Jahren. Mitglied unseres Vereins seit dem Jahre 1909, hat sie schon zwei Jahrzehnte vorher ihre Sympathie mit unseren Ideen bekundet und 28 Jahre lang die sozialdemokratische Partei mit rührender Hingabe und Opferwilligkeit unterstützt. Den Leidenden eine stets hilfsbereite Schwester, den Kämpfenden eine treue Kameradin, so wird das Andenken der edlen Frau in unseren Reihen dankbar fortleben.

Der Vorstand
des Sozialdemokrat. Vereins für Breslau Ost und West.

Die Beerdigung findet Sonntag, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Palmstraße 29, aus nach dem alten St. Mauritius-Friedhofe (Steinstrasse) statt. 954

Am 22. dieses Monats verschied nach langem Leiden mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der Vorschnied 842

Hugo Richter

im Alter von 43 Jahren.
Dies zeigt an

Die trauernde Gattin nebst 5 unmündigen Kindern.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 25. dieses Monats, nachmittags 3½ Uhr, vom Trauerhause Steinauerstrasse 83 nach dem Nikolai-Friedhof in Cosel statt.

Am 22. April verschied nach langem, schwerem Leiden unser Freund und Kollege, der Schmied

Hugo Richter

im Alter von 43 Jahren.

Sein Andenken werden in Ehren halten

Die freilorganisierten Schmiede der Linke-Hofmann-Werke.

Bereidigung: Sonnabend, nachmittags 3½ Uhr, vom Trauerhause, Steinauerstrasse 83, nach dem Nikolai-Friedhof in Cosel. 952

Am 22. d. Mts. verstarb unser Freund und Verbandskollege, der Schmied

Hugo Richter

im Alter von 43 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder d. Deutsc. Metallarbeiter-Verbandes (Verwaltungsstelle Breslau).

Bereidigung: Sonnabend, den 25. d. Mts., nachm. 3½ Uhr, vom Trauerhause Steinauerstr. 83, nach dem Nikolai-Friedhof in Cosel.

Am 22. April verschied die Frau unseres Kollegen Herm. Knittel 943

Martha Knittel geb. Prussag

im Alter von 31 Jahren.

Ein ehrendes Andenken werden ihr bewahren

Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau des Verbandes der Fabrikarbeiter.

Bereidigung: Sonntag, den 26. April, nachmittags 3 Uhr.

Trauerhause: Gz. Masselwitz.

Veranstaltungen u. Vereine

Verband der Schneider

Sektion der Konfektionschneider.

Sonnabend, den 26. April:

Versammlung

im „Goldnen Schw.", Kapfen-

schmiedestraße.

Sektion der Messerschneider.

Mittwoch, den 27. April:

Versammlung

im Gewerbeschiffhaus.

Gästreiches Beisch erwartet.

Die Sektionenfeier.

Preisgestaltung.

Deutsche Schule, Breslau.

Stadttag, den 27. April, abends 8 Uhr.

Sitzung

bei Knoell.

Berichte und Mai-Kommission sind

beide eingeladen.

950

951

952

953

954

955

956

957

958

959

960

961

962

963

964

965

966

967

968

969

970

971

972

973

974

975

976

977

978

979

980

981

982

983

984

985

986

987

988

989

990

991

992

993

994

995

996

997

998

999

1000

1001

1002

1003

1004

1005

1006

1007

1008

1009

1010

1011

1012

1013

1014

1015

1016

1017

1018

1019

1020

1021

1022

1023

1024

1025

1026

1027

1028

1029

1030

1031

1032

1033

1034

1035

1036

1037

1038

1039

1040

1041

1042

1043

1044

1045

1046

1047

1048

1049

1050

1051

1052

1053

1054

1055

1056

1057

1058

1059

1060

1061

1062

1063

1064

1065

1066

1067

1068

1069

1070

1071

1072

1073

1074

1075

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 23. April.

Unsere Maister.

Der erste Mai, der diesmal auf einen Freitag fällt, wird in Breslau wie folgt gefeiert:

Vormittag: Drei Versammlungen um 10 Uhr im "Gewerkschaftshause", Margaretenstraße 17, bei Mülle, Köbelwitzstraße 23, und bei Döring in Osowit; Redner: Arbeiterfreiar Müller, Parteisekretär Scholich und Gewerkschaftssekretär Senf.

Mittag: Von 3 Uhr an Konzert im "Gewerkschaftshause" und bei Döring in Osowit; dort auch Kinder spiele.

Abends: Zwei Versammlungen um 8 Uhr im "Vergeller", Kleiststraße 33, und in der "Wilhelmshütte", Neudorfstraße 54. Die Abendversammlung im Gewerkschaftshause fällt fort. Redner: Gewerkschaftsführer Voigt und Stadtverordneter Bimmer.

Alle Versammlungen werden mit Gesang eröffnet und geschlossen. Programme für alle Veranstaltungen gillt 10 Pf. Arbeitlose und Ausgesetzte, die sich ausweisen, haben freien Eintritt. Maibazchen 10 Pf.

Parteigenossen und Genossinnen! Sorgt dafür, daß alle Proletarierherzen von den hohen Gedanken unserer Maister ganz erfüllt werden und die Kundgebungen am ersten Mai würdig und eindrucksvoll verlaufen!

Stadtverordnetenversammlung.

Wieder einmal sah sich der Vorsieger Geheimrat Dr. Friedel vor die traurige Pflicht gestellt, einem Mitgliede der Versammlung die letzten Grüße nachzurufen, diesmal dem Justizrat Paul Hein, dessen sympathische Person er in ähnlichen Worten würdigte, als wir es gestern bereits in der "Volkswacht" taten. Ohne Widerspruch kündigte er feststellen, daß der latere, aber jüngste Mann durch die vornehme Vertretung seiner Ansichten auch dem Gegner Achtung abringt.

Stadtverordneter Konicki hatte eine Interpellation gegen die einseitige Bevorzugung der öffentlich-rechtlichen Lebensversicherung eingefragt, die von den Stadtverordneten Schulz und Wohlauer unterstützt wurde, von erstem unter Hinweis auf die angefochtenen Praktiken der "öffentlichen Rechtlichen". Der Magistrat rückte sich damit herauszureden, daß er alle Versicherungen in gleicher Weise behandle. Er wurde aber sofort stumm, als ihm die dringende Frage vorgelegt wurde, ob das auch für die "Volksfürsorge" gelte. Um ihn aber zu einer Entschließung zu drängen, nahm die Versammlung einen Antrag an, der den Magistrat zur Gerechtigkeit aufforderte.

Recht drollige Szenen entwickelten sich bei der Abstimmung über die Südparkschule, die zum x-ten Male die Versammlung umschlang. Bei der gewählten Abstimmungsmethode war nämlich keine Mehrheit zu bringen, der Vorstand schien aber eine Mehrheit für den Magistrat konstatieren zu wollen. Nach energischen Protesten, zahlreichen Geschäftsausdrücken und mehrfach wiederholten Abstimmungen wurde die Magistratsvorlage abgelehnt, bei Ausschanktag aber ebenfalls für abgelehnt erklärt, obgleich er angenommen worden war. Die Schläue wird also in den nächsten Sitzungen aufs neue ausgeworfen werden.

Bei der Stadtratswahl stellte sich heraus, daß Herr Rosenbaum ohne die Stimmen von 13 Sozialdemokraten, Stadtrat Fränel ohne die Stimmen von 5 Klerikal-Konservativen gewählt wurde. Dem Stadtrat Müller fehlten 12 weiße Stimmzettel, während Grund ziemlich alle abgegebenen Stimmen erhielt.

Wider Erwarten glatt ging die Genehmigung der Schulzahnklinik vor sich. Die Gegner dieses Fortschritts hatten sich versöhnt, als der Stadtr. Töplitz für den Schulausschuk, Dr. Hoffmann für den Gesundheitsausschuk die Errichtung der Klinik befürworteten. Die Annahme erfolgte wohl einstimmig, aber auch der ziemlich umstrittenen Ausdehnung der Klinik auf Mittelschüler summte die übergroße Mehrheit zu.

Der Saal hatte sich wieder stark gefüllt und viele Punkte standen noch auf der Tagesordnung, als der Vorsieger um 7½ Uhr den Schluß der Sitzung verkündete.

Die Sparkasse

und die öffentlich-rechtliche Lebens-Versicherungsanstalt.

Stadtr. Konicki und 15 andere Stadtverordnete fragten den Magistrat an, ob es richtig ist, daß der Magistrat eine Abteilung in sich mit der öffentlich-rechtlichen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft Schlesiens unterhält, und zwar zum Schaden der privaten Versicherungen.

Stadtr. Konicki (lib.) wendete sich gegen die öffentlich-rechtlichen Lebens-Versicherungs-Anstalten, die Schriftsteller der Regierung, die auch von Handelskammern und dem Deutschen Handelsstage berürtet wurden, weil sie den freien Wettbewerb beeinträchtigen. Auch im Reichstage sei vor diesen Anstalten gewarnt worden und darum, sie zu unterstreichen. Es sei nicht recht, die städtische Sparförsche mit der öffentlich-rechtlichen Lebens-Versicherungs-Anstalt zu vergleichen. Man spricht davon, es dürfe den Gewerbetreibenden keine Konkurrenz durch die Feuerwehr und die Feuerlöschung gemacht werden; hier geschieht das den privaten Versicherungsgesellschaften gegenüber durch die öffentlich-rechtlichen Lebens-Versicherungs-Anstalten. Man fragt über das Anstreben der Beamten; aber das ist kein Wunder, wenn man sieht, daß ein Teil der Werbearbeit für diese Anstalt von städtischen Beamten ausgeführt wird. Mit denselben Rechten könnte die Volksfürsorge kommen und verlangen, daß ihre Plakate ausgehängt werden. Ich verlange deshalb, daß die Plakate der öffentlich-rechtlichen Lebens-Versicherungs-Anstalt entfernt werden.

Stadtr. Friedel: Die ganze Arbeitsgemeinschaft der städtischen Sparförsche mit der öffentlich-rechtlichen Lebens-Versicherungs-Anstalt besteht in einer Vereinigung von Geldern und einem Ausdrucken von kleinen Schildern. In elf Monaten ist aber nur ein Antrag auf Überstellung eingegangen. Eine Schädigung der privaten Lebens-Versicherungs-Anstalten liegt also nicht vor und auch die städtischen Beamten werden keineswegs angegriffen.

Stadtr. Schulz I (Soz.): Wenn es so läge, wie Herr Stadtr. Friedel es hinstellt, wäre es nicht gefährlich, damit könnte man sich absindern. Aber es ist nicht so. Es wird von städtischen Verwaltungen direkt zum Betritt in die öffentlich-rechtlichen Anstalten aufgefordert. Vor mir liegt ein Schreiben folgenden Inhalts:

Breslau, 16. Oktober 1913.
Sie wollen im Ihrer Eigenschaft als Arbeiterausschuß-Mitglied am nächsten Sonntag, dem 20. 10., folgendes feststellen:

a) Wie viele ständige Gärtner, Witze, Handwerker, Arbeiter und Arbeitnehmer sind bereits für den Todestall verliebt? Sterbegeld der Kommunal-Betriebskassenfasse bisher Frage.

b) Wie viel Übergenomme werden einer Arbeitsschafft mit günstigen Bedingungen betreten? Es handelt sich um den allgemeinen Betritt zum Schlesischen Provinzial-Verkehrsbeschaffungsamt, empfohlen durch den Regierungspräsidenten. Das Resultat ist bald an den Schriftführer des Arbeiterausschusses einzufinden.

Der Arbeiterausschuß-Vorsitzende.

ges.: A. Franz.

Sie erkennen aus diesem Schreiben, daß direkt zum Betritt aufgefordert wird. Die in Betracht kommenden Gesellschaften sind in Versicherungstechnischen Kreisen sehr schlecht angeschrieben. Die in Berlin erscheinende "Deutsche Versicherungspresse" hat in einer Anzahl von Artikeln die Finanzbedeutung der "öffentlichen Rechtlichen" besprochen; ein Artikel trägt die sehr deutliche Überschrift: "Der Sicherheits- und Garantiefonds ist in den öffentlich-rechtlichen Anstalten". Ein anderer Artikel schließt mit folgenden Sätzen:

"Wir bet einer so großen Verschärfung sich noch Bescheiden in den Dienst der 'öffentlichen' stellen können, ist unverständlich. Wir sind davon überzeugt, daß diejenigen Freunde und Förderer sich sofort zuflüchten würden, wenn ihnen der wahre Charakter der 'öffentlichen' und ihrer erst kürzlich wieder von berufenen Stellen aus aufs schärfste verurteilten Ressorts bekannt wäre."

Einen anderen Artikel, in dem die Drucksachen der "öffentlichen Rechtlichen" beworben werden, schließt das sogenannte Blatt mit folgenden Zeilen gegen den Herrn Generallandschaftsdirigenten Dr. Hobbi:

"Hier hat sich unseres Erachtens der Verbandsvorsteher auf ein für ihn höchst bedeutsame Wissen insbesondere: Niemand ist ihm nicht bekannt, daß die für das Buch vom bezeichneten Ressortdruck an ihrem Entstehen noch mit den geistlichen Tatarten überstimmen müssen, oder es ist ihm darum zu tun, da der Gesamtübersicht über die tatsächlichen Verhältnisse Sand in die Augen zu streuen."

Sie erkennen aus diesen Ausführungen, daß man in Hochreihen eine leidenschaftliche hohe Meinung von diesen Gesellschaften hat.

Herr Stadtr. Friedel hat erklärt, daß die Sparförsche nicht nur für die öffentlich-rechtlichen, sondern auch für andere private Gesellschaften Bedeutung entstehen. Bezieht sich unter diesen Gesellschaften auch die Volksfürsorge?

Der Magistrat soll sich um die Arbeitslosen-Anstalte in den städtischen Betrieben kümmern, es aber den städtischen Angestellten selbst überlassen, ob und wo sie diese versichern wollen. Dagegen ist hierzu nichts genug. Herr Dr. Konicki hat darum sehr recht, wenn er sich entschieden gegen die Bevorzugung einer Firma entschieden.

Stadtr. Konicki (lib.): Ergegne dem Stadtr. Friedel die öffentlich-rechtlichen Lebens-Versicherung Anstalten rückhaltlos. Ich, der Schriftsteller der Regierung zu sein, sie zahlen auch im Gegenzug in den privaten Versicherungen keine Steuern. Der Appell kommt auch diesen öffentlich-rechtlichen Gesellschaften mit einem Essen, und sie wollen jetzt ihren Einfluss aussüben auf die Gemeinden. Ich verlange vom Magistrat, daß er es nicht zu läßt, die städtischen Beamten in den Dienst dieser Anstalten zu stellen. Die privaten Anstalten verschaffen eine solche Arbeitsmöglichkeit und ich kann nur wiederholen, es steht im Interesse der Sicherheit, daß der Magistrat die Plakate der öffentlich-rechtlichen Anstalten aus der Straße entfernt.

Stadtr. Friedel erwidert, der Magistrat behalte die öffentlich-rechtlichen Lebens-Versicherungs-Anstalten und die privaten Versicherungsanstalten gleichmäßig.

Stadtr. Wohlauer (lib.): Ich glaube auch, daß der Magistrat die zulässigen Grenzen übersteigt hat. Was uns diese Schule verlesen hat, ist eine städtische Empfehlung der öffentlich-rechtlichen Anstalt. Das ist keineswegs angebracht. Wenn der Magistrat das Verfahren untersuchen will, so halte ich das durch Plakat als gefährlich und bitte, sie zu entfernen.

Stadtr. Beucker (konf.): Der Herr Berichterstatter hat die Sache sehr aufgewirkt. Herr Schulz hat vor einem Garantiefondswinkel der öffentlich-rechtlichen Anstalten eingehen. Dagegen kann ich mich einsetzen, weil ich mitverwirkt habe bei der Gründung des schlesischen öffentlich-rechtlichen Lebens-Versicherungs-Anstalt.

Stadtr. Schulz I (Soz.): Ich kann nur erklären, daß meine Ausführungen sich auf Beweise stützen. Das Wort vom Garantiefondswinkel ist in der Versicherungspresse gefallen und wiederholt worden.

Stadtr. Löb: Der Magistrat führt die Bevorzugung der öffentlich-rechtlichen Versicherung nicht nur an den Sparförschenstellen, sondern läßt deren Rechte auch an den übrigen Büros, wo Beamte und Arbeiter beschäftigt sind. Warum antwortet er nicht darauf, ob er die Volksfürsorge gleich behandeln will. Wenn er das nicht kann, darf er auch die anderen nicht bevorzugen.

Ein Antrag des Stadtr. Konicki, den Magistrat zu ersuchen, die Plakate für die öffentlich-rechtliche Lebens-Versicherungs-Anstalt in der städtischen Sparkasse zu entfernen, wird gegen die Stimmen der Freien Vereinigung angenommen.

Rassenabschluß der Jahrhunderterleiter.

Der Magistrat überreicht der Stadtverordneten-Versammlung den Rassenabschluß der Jahrhunderterleiter, wonach sich ein Fehlbetrag von 557 00 Mark ergibt.

Der Berichterstatter Stadtr. Schulz (lib.) spricht seine Freude aus über den Verlauf der Ausschaltung und dankt allen, die am Geltingen mitgewirkt haben. Der Abschluß ist im ganzen erfreulich; es war ja anzunehmen, es werde nicht ganz ohne Fehlbertrag abgehen. Die größte Mehreinnahme von 119 000 Mk. sei aus dem Eintrittsgeld geslossen, trotzdem das Wetter nicht günstig war. In den Auslagen sei als erfreulich festzuhalten, daß die Bauverwaltung keine erheblichen Nebenkosten verzeichnet. Ich empfehle, die ganze Vorlage dem Staatsausschuss zu überweisen. Die Versammlung beschließt nach dem Antrage des Berichterstatters.

Schulzahnklinik.

Der Magistrat beantragt, für die Volksschulkinder eine Schulzahnklinik zu errichten. Der Berichterstatter Stadtr. Töplitz (lib.) empfiehlt die Magistratsvorlage. Es sei eine traurige Tatsache, daß die meisten Kinder schlechte Zähne haben, wogegen am besten mit einer Zahnklinik angelaufen werden kann. Die Zahntechniker wünschen die Kinder von ihnen behandelt werden, was jedoch nicht empfehlenswert ist. Das Beste ist, über alle Wünsche der Zahntechniker hinwegzuziehen und dem Magistrat zuzustimmen.

Der zweite Berichterstatter Stadtr. Hoffmann (konf.) erläutert ebenfalls eingehend die Magistratsvorlage und empfiehlt diese am Schluß zur Annahme. Die Versammlung beschließt

nach den Anträgen der Berichterstatter und bestimmt auch, die Schulzahnklinik auf die Knaben-Mittelschule auszudehnen.

Kleinere Vorlagen.

Ohne Debatte wurden gleichzeitig eine Reihe für den 9. Allgemeinen deutschen Taubstummenkongress; die Errichtung eines Kohlenstapelpunktes im Elektrizitäts-Wege am Scheibenweg;

die Pflasterung der Oppauerstraße zwischen Gellert- und Kopischstraße in diesem Jahre;

die Deckung der Kosten für angrenzendes und zu entzegan- des Straßenland der Grenz-, Bromnitz- und Dammstraße. Hierbei regte Stadtverordneter Speer an die baldige Durchlegung der Grenzstraße an;

Gewährung von Ortszulagen an die Handarbeiter- und Turnvereine der gehobenen Schulen;

Austausch von Porzellan mit der Blinden-Unterrichts-Anstalt in Köbelwitz;

Wohlfahrt an den Ausschuss zur Förderung der Kleinkinder-Pflege;

Miete von Bureauräumen in der Nikolaistraße 7 zum Preis von 1800 Mark und die erforderlichen Kosten für Gas-

rohrleitung für 450 Mark;

Befestigung der Kreuzung an der Kaiser-Wilhelm- und Küstrinerstraße, des Scheibenweges, der Neuenhöhe und des Grüneicher Weges zwischen Zoologischen Garten und Neuenbahnhof;

Erlass von 600 Mark Umlaufsteuer an den alten Breslauer Turnverein;

die Errichtung von Baurechnungen;

der Umbau des Straßenbahnhofs Friedrich-Wilhelmsstraße,

für den 650 000 Mark vom Maxicat gefordert werden, geht zur

Vorbereitung an den Ausschuss V.

Die Parteigenossen der Ohlauer Vorstadt

werben dringend ersucht, sich am Sonntag an einer "Volkswacht"-Agitation zu beteiligen, die vom Lokal "Völkschule" Ecke Marthastraße aus unternommen wird; auch die Mitglieder anderer Distrikte können sich beteiligen. Die Agitation beginnt um 8 Uhr morgens; pünktliches Erscheinen ist bei dem schönen Wetter dringend geboten.

Unsere "Fliegende Kolonne" — wie man die kleine Schar der immer tätigen Genossen getauft hat — bedarf dringend der Ergründung. Je mehr Kräfte, desto mehr Erfolg! Wer dauernd oder für eine gewisse Zeit an ihrer Arbeit teilnehmen will, den bitten wir, seine Adresse beim Unterzeichneten anzugeben.

Mag. Niederhold, Neue Graupenstraße 7.

Aus den Linke-Hofmannwerken.

Unsere Vermuthung, daß die samosen "Ausstellungswagen" der Firma nicht von den Arbeitswilligen gebaut wurden, hat sich voll bestätigt. Ja, noch mehr: es handelt sich hier um Wagen, die schon vor der Ausspezung bis auf einige Kleinigkeiten fertig waren. Was fehlte, machen nicht die Rauhreiter der Firma, sondern die Rauhreiter in den Eisenbahnwerstätten. Die Fahrzeuge, die man zur Ausstellung nach Malmö führte, sind nicht neu, sondern alte, gebrauchte Maschinen, die später durch neue ausgetauscht werden sollen. Zu dieser „Erzeugnisse der Firma“ sind von anderen Waggonbau-Anstalten hergestellt worden.

Die lieben, guten Arbeitswilligen, die augenblicklich mehr auf dem Gewerbegefecht als bei der Arbeit sind, versucht man auf alle Art geflügigt zu machen. Die Herren sind sehr unzufrieden mit ihrer Behandlung im Betriebe. Um sie nun von den Schönheiten des Eichbergischen Paradieses zu überzeugen, läßt der große Strategie ein „Werklatt“ unter sie verteilen, das so aus sieht:

Werklatt.

Bei den Linke-Hofmann-Werken in Breslau bestehen für die Arbeitnehmer folgende freiwillige Wohlfahrtsrichtungen:

1. Spar- und Darlehnskasse, als selbstständige Genossenschaft gegründet. Einlagen der Arbeitnehmer werden bis auf weiteres mit 6 Prozent verzinst, Darlehen werden für 2 Prozent gegeben.

2. Unterstützungs-Kasse (neben der gesetzlichen Beitragskasse). Die Firma gewährt zu dieser Kasse ebenfalls ein Drittel der Beiträge. Sie ist gewährt für die Angehörigen der Mitglieder freie ärztliche Behandlung sowie freie Arznei und sonstige Heilmittel. Sie gewährt ferner eine Wochenniederschlagsunterstützung, zahlt den Mitgliedern selbst einen Zuschuß zum Krankengeld und gewährt endlich für Mitglieder und Angehörige ein Sterbegeld.

3. Nach Beendigung des Krankengeldbezuges: Gewährung außerordentlicher Unterstützungen in Höhe des Krankengeldes für die Dauer von 10 bis 26 Wochen, je nach der Länge der Dienstzeit.

4. Im Falle der dauernden Erwerbsunsfähigkeit: Nach zehnjähriger ununterbrochener Beschäftigungszeit Gewährung beider laufender Unterstützungen auf dem Höhe der Arbeitslosenentschädigung hinausgeht.

5. Bewilligung eines jährlichen Erholungsurlaubs von 4 bis 6 Tagen für die Arbeitnehmer mit mehr als zehnjähriger ununterbrochener Beschäftigungszeit unter Gewährung eines Zuschusses seitens der Firma.

6. Verpflichtung von Schrebergärtchen auf dem von der Firma für diesen Zweck zur Verfügung gestellten Gelände zu einem sehr billigen Pachtzins.

7. Alljährliche Entsendung von rund 270 Kindern der Arbeitnehmer in auswärtige Ferienkolonien.

Außerdem besteht bei den Linke-Hofmann-Werken ein Werkelternrat, in dem die freidenklich geistigen Arbeitnehmer einen Stiftungsbund finden und der seinen Mitgliedern Krankengeldzuschuß, Sterbegeld, Entbindungsunter

Gebärstreit und Gebärzwang.

Donnerstag Abend hatte das Gewerkschaftshaus wieder einmal einen besonderen Tag. Schon vor 8 Uhr strömten ihm dichte Scharen zu, und der Saal zeigte eine erdrückende Menge. Den weiten Raum nahmen fast ausschließlich Frauen ein, die Männer waren nur vereinzelt vorhanden und beschrankten sich auf die Galerien, die ebenfalls höchst besetzt waren. Sicherlich hatten sich weit mehr als zweitausend Personen eingefunden. Es waren natürlich meist Arbeiterinnen, die aus dem Munde ihrer berufenen Vertreterin über die höchst wichtige Frage des Gebärstreits und Gebärzwangs unterrichtet werden wollten. Aber auch bürgerliche Frauen und Männer hatten sich in großer Zahl eingefunden, um Dörte Sieck zu hören.

Die Versammelten bekamen noch etwas mehr, als sie erwarteten. Genossin Adelheid Popp, die temperamentvolle Kämpferin der österreichischen Arbeiterinnen, befand sich eben auf der Durchreise von Berlin nach Wien, und sie benützte gestern Abend die Gelegenheit, zu ihren Breslauer Schwestern zu sprechen. Es waren einsame, herzliche Worte, in denen sie die Freude der Österreichherinnen an die deutschen Frauen leitete.

Der Frauengesangverein "Fröhlin" eröffnete die Versammlung mit einem ernsten Frühlingslied. Dann nahm Genosse Odebe das Wort zu einem kurzen

Nachruf für Frau Dr. Willim.

"Es ist das erste Mal, so schreibt er aus, daß heute in den Versammlungen eine Genossin steht, die sonst immer unter uns war, Frau Dr. Willim ist gestern Abend plötzlich gestorben. (Beifall.) Nur wenige unter uns haben sie nicht gekannt, schon ihr ungewohntes Wesen lenkte die Aufmerksamkeit auf sie. Wer aber nicht nur seine Freigut bestiegen wollte, der konnte es leicht erfahren, daß die durchaus ernst zu nehmende Frau aus einem deutschen Königshause der sozialdemokratischen Bewegung ihre Sympathie widmete und ihre jede Förderung angeboten ließ. Seit 28 Jahren nahm sie an unseren Kundgebungen teil, verfolgte unsere Versammlungen und unterstützte uns mit ihren Mitteln. Seit dem neuen Vereinsgesetz war sie auch formell Mitglied des sozialdemokratischen Vereins für Breslau-Ost und West. Wer sie näher kannte, wußte, daß sie ihrem selbstsamen Neueren sich eine warme Liebe für den Leidenden, eine tiefe Sympathie für den kämpfenden Proletarier verbarg. Ungähnlich sind die Genossen, die sie in Notfällen, zu Weihnachten und bei anderen Gelegenheiten unterstützte und ihre Beiträge für Wohltods und Kämpfersonds steuerte sie regelmäßig bei. Mit rührendem Pflichtgefühl holte sie noch in der Roten Woche ihr Mitglied und ihren Abonnenten für die "Vollswacht". Es hat oft Bewunderung erregt, daß die Tochter der Herzogin Württemberg zu den unsern zählte. Und doch ist es so: Sie war im Palast geboren, aber als man sie wegen ihrer Ehe mit dem bürgerlichen Arzt aus dem Vaterhaus vertrieb, dann hat sie edle Vergeltung geübt. Von der Sonnenseite des Lebens ist sie an die dunkle Nachseite getreten, hat sich den Untergang zugesetzt und an unserer Seite für die Rechtslosen gestritten. Ich bitte Sie, sich von Ihren Plätzen zu erheben (die Versammlung erhob sich), um damit zu beweisen, daß stets, wenn man von der Breslauer Parteigeschichte spricht, auch der Name der Genossin Pauline Willim mit Hochachtung und Dankbarkeit genannt werden wird".

Ergriffen lachte jeder, und einmütig erhob sich alles zu Ehren der dahingegangenen Dulderin und Kämpferin.

Adelheid Popp brachte die Grüße der österreichischen Genossinnen. Die gebrocht gefüllte Versammlung ist ein Beweis dafür, daß die Frauen Breslaus erwacht sind. Das ist freudig zu begrüßen. Es gibt Freude, die der Ansicht sind, daß sich die Frau überhaupt nicht um öffentliche Dinge zu kümmern habe; sie hätte andere Pflichten zu erfüllen. Wir aber wissen: das Leben der Frau ist anders, als es sich etwa in leichten Romanen spiegelt. Sie ist eben Arbeiterin, und auch als Gattin und Mutter kann sie nicht nur diesen Pflichten leben, denn sie muß ihre Nahrungsverdienste. Freilich reicht der Lohn der Frau nicht aus zum Leben, er schlägt aber da vor Rot, wo der Lohn des Mannes allein die Familie nicht erhalten kann. Darum arbeitet sie Tag und Nacht, oft auch an den Feiertagen um ein Stückchen Brot.

Das ist das Leben der Arbeiterin. Von der Schule bis ins hohe Alter ist sie der Rot und Ausbeutung überlassen. Sie hat genau so gut zu den Stadtkassen beigegeben, wie der Mann, zu den Steuern, die nicht zum Wohle der alten und jungen Bürger, sondern zu Kriegsrüstungen, zum Menschenmord aufgebracht werden. Unsere Kinder sind es, die dem Militarismus geopfert werden. Daraum haben wir die Pflicht, uns um Politik zu kümmern. Mag man uns bestwegen despottisch. Wir kämpfen für einen besseren Arbeitertum, Kinder- und Muttertum. Man vertröstet uns nicht mit einem besseren Dasein nach dem Tode. Die ewige Seligkeit des Himmels ist durchaus nicht so sicher. Auch wissen wir nicht, ob unsere Ausbeuter jemals die gerechte Strafe für ihre Sünden bekommen werden. Doreum ist es besser, wir helfen uns selbst. Nur wenn wir uns fest zusammenziehen, können wir die Menschenrechte erringen. Sie zahlreich die Mütter in der Sozialdemokratie sind, um so eher werden wir den Sieg haben.

Stimmenlos folgte dieser lebhaften Ausführungen. Dann nahm Genossin Sieck, Berlin, das Wort über eigenlichen Vortrag des Abends. Der Grundzüg ihret fehre eingehenden Ausführungen war, daß die Gebärtenbeschädigung eine persönliche Sache sei, die weder Stadt noch Partei etwas angeinge. Anderer Ansicht war der größte Teil der Redner, die in der Aussprache anwesent waren, und auch wir können uns nicht ohne weiteres auf den Standpunkt der Genossin Sieck stellen.

Die Sache ist jedenfalls so wichtig, daß wir Vortrag und Aussprache morgen besonders bringen werden.

Genosse Melchior Schebs gestorben.

Aus Breslau kommt uns die traurige Kunde, daß Genosse Melchior Schebs am 29. April in Lüben gestorben ist. Viele Breslauer Parteigenossen werden fragen, wer ist Schebs, wir kennen ihn nicht. Nun, Genosse Schebs war von 1893 bis 1896 Redakteur der "Vollswacht" und hat sich damals um die Parteibewegung in Breslau große Verdienste erworben. Von Beruf Schrifsteller, wurde er schon in jungen Jahren ein treues Mitglied unserer Partei und die Genossen erwiderten ihn als Redakteur, weil sie seine Fähigung dazu recht bald erkannten.

In schwerer Zeit, die "Vollswacht" gehörte wohl kaum 5000 Leser und die Prozesse nahmen kein Ende, hat Schebs seinen Mann gestanden und durch Wort und Schrift redlich das Seine getan, um unsere gute Sache in Breslau und Schlesien vorwärts zu bringen. Besonders die Leiden eines sozialdemokratischen Redakteurs sind auch Schebs nicht erspart geblieben. Die Anklagen häuften sich, und am 10. Oktober 1894 wurde der Verfolgte in der Rebaktion wegen Fluchtverdachts verhaftet. Es folgte eine Gefängnisstrafe nach der andern, und erst 15 Monate später, im Januar 1896 konnte Schebs wieder die Kerkermauer auf der Neuen Gruppenstrafe verlassen.

Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis war Schebs geschwommen, ins bürgerliche Leben zurückzukehren; er ging nach Breslau und wurde Überzeuger. Bis zum Jahre 1912, also fast 16 Jahre, hat er sich als Geschäftsmann schlecht und recht durchgeschlagen, bis ihn wilde Umstände dazu brangen, seinen Bierverlag zu verkaufen. In den langen Jahren seines Breslauer Wohnsitzes stand Schebs nicht etwa außerhalb der Parteibewegung. Ein Gegenteil; er hat stets unermüdlich für die Partei gearbeitet, trat als Redner in allen Versammlungen auf, war Redner des Breslauer Wahlverbandes, Reichstagskandidat, und seiner nie ruhenden Schaffenskraft ist es schieflich zu erster Rette zu danken, daß die Breslauer Genossen verhältnismäßig früh Arbeitervertreter in ihre Stadtverordneten-Versammlung wählen konnten. Schebs hatte jahrelang als einziger Sozialdemokrat in der Breslauer Stadtverordneten-Versammlung unsere Forderungen zu vertreten; er hat es mit Geschick und gutem Erfolg getan, was ihm auch die Gegner bezeugen müssen.

Schebs, der im Sommer 1912 ohne Täufung und Verdienst war, half damals mehrere Wochen aus im Partei-Gefestamt für Mittelschlesien; im August trat er auf drei Monate in die Redaktion der "Vollswacht" ein, wo er Gelegenheit haben sollte, sich wieder in die Redaktionsgeschäfte einzuarbeiten. Es zeigte sich indessen bald, daß Schebs anstrengender geistiger Arbeit nicht mehr gewachsen war, und nach einigen heftigen Anfällen stand leider fest, daß Schebs einem tief bedauerlichen Geschehen verfallen entgegen geht.

Im März 1913 mußte der Unglückliche in die Heilanstalt auf der Einbaumstraße geschafft werden, eiliche Monate später wurde er in die Provinzial-Krankenanstalt in Lüben überführt. Eine Rettung aus der gefährlichen Umhüllung war unmöglich; die Krankheit verschärfte sich im Gegenteil, und jetzt hat er ausgesetzt, der brave Parteigenosse und Kämpfer. Nur etwa 25 Jahre ist Schebs alt geworden. An seiner Bahre trauert seine Gattin, trauern die Breslauer und Breslauer und schlesischen Parteigenossen, die seine Treue und laute Hingabe an die hohen Ziele des Sozialismus gesehen haben. Wenn die Namen der Besten in Schlesien genannt werden, die unserer großen Sache heldhaft dienen, dann wird auch Schebs darunter sein. Er ist seinem Andenken!

Nachruf für Frau Dr. Willim.

An anderer Stelle finden unsere Leser den warmen Nachruf, der unserer verstorbenen Genossin in der großen Versammlung gezollt wurde, die gestern abend im Gewerkschaftshaus tagte. Hier seien noch einige Worte aus der Breslauer Presse verzeichnet.

Die "Breslauer Morgenzeitung" schreibt:

Nach kurzem Krankenlager starb Mittwoch Frau Sanitätsrat Pauline Willim, geb. Prinzessin von Württemberg, die einst viel von sich reden gemacht hat. Seit dem im Oktober 1910 erfolgten Ableben ihres Gatten aber lebte sie von der Welt unbedacht still für sich. Wer die mehr als ärmliche Ercheinung in dem kleinen schwarzen Nachtmantel, dessen Rock sie bei jählem Wetter mit beiden Händen straff gerafft zu tragen pflegte, mit dem kurz geschnittenen grauen Haar, einen Schläppchen auf dem Kopf, auf der Straße sah, ahnte gewiß nicht, daß er eine Prinzessin von Geburt vor sich hatte. Leider genug war sie eine geistig entschieden bedeutsame Frau, die z. B. ihren ältesten Sohn selbst unterrichtete, so daß er für die Quaria des Gymnasiums schon mit zehn Jahren reif war. Ihre Ehe war überaus glücklich, da ihr Gatte sich in ihre Eigenheiten zu fügen verstand. Sie gehörte seit Jahren der sozialdemokratischen Partei als ein sehr aktives Mitglied an und war häufig in sozialdemokratischen Versammlungen zu sehen. Seit Ostern war sie erkrankt.

In der "Schlesischen Zeitung" lesen wir:

"Sie war die am 11. April 1851 geborene zweite Tochter des im Jahre 1875 verstorbenen Herzogs Eugen von Württemberg, der mit Prinzessin Waltrudis von Schaumburg-Lippe (gest. am 14. August 1891) verheiratet war. Herzogin Pauline legte, als sie ihre Vermählung mit dem Breslauer Arzt Dr. Willim abgeschlossen, am 1. Mai 1880 den Herzogstitel ab und erhielt durch Kal. württembergische Verleihung den Namen von Kirchheim. Sie war die gebürtige Prinzessin von Württemberg. Ihr Vater war ein fröhlicher Mensch, der sich vor keiner Arbeit schüerte, konnte er seine Mutter und sich auf anständige Weise durch das Leben bringen; er war fast niemals arbeitslos. Doch hatten beide früher bessere Tage gefehlt. Die Mutter hatte bis Ende 1911 einen Eishandel betrieben, den sie aber wegen der Verhärtung ihrer Beine aufgeben mußte. Als Arbeiter erfreute sich ihr Sohn überall des besten Rufes. Die große Arbeitslosigkeit, die gegen Ende des vorigen Jahres in Breslau herrschte, drohte ihm, bei den Straßenarbeiten in Ottowitz in Arbeit zu treten. Hier, auf dem Felde der Arbeit, erzielte ihn ein erstaunliches Glück. Als Großvater nicht an grobe Müle gewöhnt, griff ihn die eifige Mutter an, die im Januar ihres Höhepunktes erreichte, müdig an. Der standige Aufenthalt im Freien im strengen Winter brachte ihm eine Gehirnenzähmung, von deren Folgen er sich nicht mehr recht erholen konnte. Bald stellte die Krankenklasse, die ihm eine wöchentliche Krankenunterstützung von zehn Mark gewährte, ihre Leistung ein, und zum ersten Male begann sich in der Wohnung die Not zu zeigen. In letzter Zeit ging es seiner Mutter und ihm so schlecht, daß sie höchstens noch nichts zu essen hatten. Da der junge Mann mit ungewöhnlicher Liebe an seiner Mutter hing, ging ihm die Not ganz besonders zu Herzen und drückte auf seinen Gemütszustand. Die alte, geliebte Frau litt aber furchtbar unter dem Zustand ihres Sohnes. Oft klagte er, daß er über vermeintliche Eingaben nicht mehr antworten könne. Während der ganzen Krankheit hatte sich die Frau, die bisher ohne Unterstützung von fremden Seiten gegangen war, gegen jedes Unternehmen gewehrt. Als die Not vor gestern am größten war, ergänzte sich der junge Mensch während der Abwesenheit der Mutter.

Die Katholische "Vollzeitung" bemerkt nur kurz:

„Sie lebte, als sie am 1. Mai 1880 den 1910 verstorbenen Prinzessin Willim heiratete, Titel und Namen ab, was für sie durch königlich württembergische Verleihung den Namen v. Kirchheim erhielt — so erklärt es sich umso mehr, als sie sich zur sozialdemokratischen Partei zugehörte, bei einer geborenen Prinzessin gewiß sehr seltsam genug. Die "Vollzeitung"

nennet die Verstorbene denn auch „unsere bekannte Genossin“, es mit der Erfüllung ihrer Parteidienstlichkeiten bis in die letzte Stunde sehr ernst genommen habe. Außerdem rühmt das Blatt ihre eine weihherige Wohlthätigkeit nach.“

Die "Breslauer Zeitung" stellt sich so, als die Parteistellung der Verstorbenen zweifelhaft sein könne schreibt aber im übrigen:

„Wir möchten uns dadurch, daß die "Vollzeitung" die Verstorbene als Genossin für die Sozialdemokratie reklamiert, nicht abhalten lassen, dieser zwar sonderbaren, aber edlen und hervorragenden Frau einige freundliche Worte ins Gedächtnis zu schreiben. Es gehört innerhalb eines starken Charakteres aus dem Kreise, dem die Verstorbene entstammte, auszuschließen und unter Preisgabe von Rang und Titeln, aus freiem Einverständnis den Mann ihrer Wahl zu heiraten. Die Herzogin Pauline wurde 1880 mit Dr. med. Melchior Willim vermählt, und diesem treiflichen Mann und tüchtigen Arzte in ähnlicher Weise der vorliegenden Kinder entzogen sind, eine treue Gattin erhalten, bis er vor vier Jahren als Sanitätsrat verstarb. Dr. Willim verfehlte in früherer Zeit viel in den Kreisen der sozialdemokratischen Volkspartei und zeigte dort neuen ehrenamtlichen und freiwilligen Dienst. Sie verriet, so oft man mit ihr zusammentraf, eine freiheitliche und eine gesittige Männlichkeit, die in ihrem Neueren, auf das sie gar keinen Wert legte, in mancherlei fast sagen, überraschenden Widerstand stand. Später ist sie dann, wie das, zumal bei einer weiblichen Natur, die ihrer ursprünglichen Lebensbahn ausgetragen ist, nicht besonders verwunderlich sein kann, zu einem libertären Radikalismus gelangt, der sie in die Kreise der Sozialdemokratie führte, ohne daß der Kern ihres Wesens sich geändert hätte. Das seltsame Menschenbild, das sich in Pauline Willim, geborene Herzogin von Württemberg, abgespielt hat, verdiene jedenfalls eine ernste menschliche Würdigung.“

Das „später“, mit welchem die "Bresl. Ztg." ihrer Übereitritt zur Sozialdemokratie angibt, ist das Jahr 1896 — seit 18 Jahren also zählte sich die edle Frau zu unseren Anhängern.

Ein Landfriedensbruch vor dem Breslauer Schwurgericht.

Die Schwurgerichtsverhandlung, über die wir bereits ausführlich berichtet haben, hat am Freitag nachmittag mit der Verurteilung der fünf Angeklagten ihr Ende erreicht. Aus der Rede des Staatsanwalts an die Geschworenen sei hervorgehoben, daß dieser der Aussage des Schuhmanns Sprachwissen eine Bedeutung beimäß, die ihr garnicht zufiel. Sie in der Sach beschuldigten Verteidiger — darunter Herr Rechtsanwalt Baudmann — sahen sich genötigt, den Verteidiger der Akteure in diesem Punkte entgegenzu treten mit dem sehr berechtigten Hinweis, daß ein Schuhmann, der sich durch die Angeklagten ungefähr so unmöglich seine Aussage mit der wütigen Unparteilichkeit absetzen kann, abweichen könne. Auf die anderen Zeugen, die zum Teil Verteidiger gegen die Schuhmanns vorbrachten, glaubte der Herr Staatsanwalt weniger Gewicht legen zu sollen. Die Geschworenen bejahten die ihnen gestellten Schuldfragen nach schwerer und einfachem Aufruhr unter Zustimmung mildender Umstände. Der Angeklagte Schipke wurde nur des Widerstandes gegen die Staatsgewalt schuldig gesprochen.

Die erlauften Strafen fielen im allgemeinen nicht schärfer aus, als sie vom Staatsanwalt beantragt waren. Der Richter Fritz Gieseler wurde als der geistige Ueberhaupt des "Kurfürst" betrachtet und zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Richter Max Schalla erhielt wegen schweren Missbrauchs ein Jahr. Ganz knapp, der versucht haben soll, dem Schuhmann Sprung den Sack zu entreißen, wurde zu zwei Jahren Gefängnis und sein mitangeklagter Bruder Alois Kutsch zu der gleichen hohen Freiheitsstrafe verurteilt. Schipke, der, wie schon erwähnt, nur des Widerstandes schuldig befunden wurde, kam am nächsten, nämlich mit einem Monat Gefängnis davon. Bis auf Schipke besaßen sich die übrigen Angeklagten in Untersuchungshaft, die gegenwärtig noch fortduerten. Von der Untersuchungshaft wurde ihnen nur ein Monat angerechnet. Es verdient noch gesagt zu werden, daß auch hier der Kurfürst wieder einmal tapzig mitgespielt hat. Anno 1882 hätten die Angeklagten, als sie seinerzeit aus dem Tanzlokal kamen, befonnen er gehandelt, wenn sie nicht vorher rohlich Abhakenungen zu sich genommen hätten. Wir wollen nicht über die Höhe der Strafe reden. Sie ist nach dem toten Paratropfen verhängt worden, dem menschlichen Misseld fremd ist. Aber die isola! Kummer und Grau sind in viele Familien eingezogen, und die Tränen der armen Mütter begleiten den gestorbenen Sohn ins Gefängnis. Wie wird er es nach Freiheit verlangen nur je ein Monat angerechnet.

Es verdient noch gesagt zu werden, daß auch hier der Kurfürst wieder einmal tapzig mitgespielt hat. Anno 1882 hätten die Angeklagten, als sie seinerzeit aus dem Tanzlokal kamen, befonnen er gehandelt, wenn sie nicht vorher rohlich Abhakenungen zu sich genommen hätten. Wir wollen nicht über die Höhe der Strafe reden. Sie ist nach dem toten Paratropfen verhängt worden, dem menschlichen Misseld fremd ist. Aber die isola! Kummer und Grau sind in viele Familien eingezogen, und die Tränen der armen Mütter begleiten den gestorbenen Sohn ins Gefängnis. Wie wird er es nach Freiheit verlangen nur je ein Monat angerechnet.

Selbstmord aus Not.

Weil er seine alte Mutter nicht ernähren konnte, setzte der 23 Jahre alte Arbeiter Friedrich Rothe, Hirschstraße 65a, seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Es wird uns darüber geschrieben:

Diese Tat bildet den Abschluß eines Arbeiterlebens, wie es sozialistisch nicht gedacht werden kann. Er wohnte mit seiner alten Mutter zusammen, die wegen Lähmung ihrer Beine völlig erwerbsunfähig ist. Da er ein fröhlicher Mensch war, der sich vor keiner Arbeit schüerte, konnte er seine Mutter und sich auf anständige Weise durch das Leben bringen; er war fast niemals arbeitslos. Doch hatten beide früher bessere Tage gefehlt. Die Mutter hatte bis Ende 1911 einen Eishandel betrieben, den sie aber wegen der Verhärtung ihrer Beine aufgeben mußte. Als Arbeiter erfreute sich ihr Sohn überall des besten Rufes. Die große Arbeitslosigkeit, die gegen Ende des vorigen Jahres in Breslau herrschte, drohte ihm, bei den Straßenarbeiten in Ottowitz in Arbeit zu treten. Hier, auf dem Felde der Arbeit, erzielte ihn ein erstaunliches Glück. Als Großvater nicht an grobe Müle gewöhnt, griff ihn die eifige Mutter an, die im Januar ihres Höhepunktes erreichte, müdig an. Der standige Aufenthalt im Freien im strengen Winter brachte ihm eine Gehirnenzähmung, von deren Folgen er sich nicht mehr recht erholen konnte. Bald stellte die Krankenklasse, die ihm eine wöchentliche Krankenunterstützung von zehn Mark gewährte, ihre Leistung ein, und zum ersten Male begann sich in der Wohnung die Not zu zeigen. In letzter Zeit ging es seiner Mutter und ihm so schlecht, daß sie höchstens noch nichts zu essen hatten. Da der junge Mann mit ungewöhnlicher Liebe an seiner Mutter hing, ging ihm die Not ganz besonders zu Herzen und drückte auf seinen Gemütszustand. Die alte, geliebte Frau litt aber furchtbar unter dem Zustand ihres Sohnes. Oft klagte er, daß er über vermeintliche Eingaben nicht mehr antworten könne. Während der ganzen Krankheit hatte sich die Frau, die bisher ohne Unterstützung von fremden Seiten gegangen war, gegen jedes Unternehmen gewehrt. Als die Not vor gestern am größten war, ergänzte sich der junge Mensch während der Abwesenheit der Mutter.

* Erweiterung des Selbstmordwertes. Das städtische Hausgrundstück Weidenstraße 8 an der Kleinen Gossengasse wird gegenwärtig abgebrochen, damit dort eine Erweiterung der Altkunstakademie ausgeführt werden kann. Mit dem Neubau ist erfreulicherweise auch eine Straßenverbreiterung verbunden. Es bleiben dann noch einige Häuser, die den regen Verkehr auf der Weidenstraße arg behindern.

"Unterrichtsbeginn in den öffentlichen Schulen. Die Schuldeputation hat beschlossen, den Unterrichts-Beginn in den Volksschulen wie in den Vorjahren festzulegen. Der Unterricht beginnt danach in der Zeit vom 1. Mai bis Ende August in den Volksschulen um 7 Uhr vormittags, in den Hilfsschulen für schwachbegabte Kinder um 7½ Uhr vormittags, in der übrigen Zeit in den Volksschulen um 8 Uhr vormittags, in den Hilfsschulen um 8½ Uhr vormittags.

* Umbau auf der Rennbahn in Grünthal. Ein bemerkenswerter Umzug für die Besucher der Rennbahn in Grünthal wird in diesen Tagen in Angriff genommen. Gegenüber den beiden Tribünen, an der Seite nach Grünthal zu, wird eine mit vier aufsteigenden Treppen etwa sieben Meter lange Tribüne aus Eisenbeton für Stehplätze errichtet, von der man die ganze Bahn übersehen kann. Am Ende erhält die neu zu errichtende Tribüne eine Wand ebenfalls aus Eisenbeton. Beim nächsten Rennen, das am 3. Mai stattfindet, können die beiden untersten Stufen der neuen Tribünen schon benutzt werden, während die ganze Tribüne sodann für den Renntag am 7. Juni fertiggestellt sein wird. Weiterhin wird auch in den Kurventrassen eine neue Stufe angelegt werden. Nach Fertigstellung dieser Umbauten wird man die Grüntaler Bahn zu den in jeder Beziehung vollkommensten Bahnen Europas zählen dürfen.

* Ein Besuch des Zeppelin VI in Breslau. Ganz unerwartet statete heute Vormittag nach 9 Uhr der in Liegnitz stationierte "Z VI" seinen angekündigten Besuch in Breslau ab. Der grau-weisse Luftkreuzer, der nur mit den beiden vorderen Propellern, die gewiss nicht geringe Lufströmung hilflos beeinflusste, wurde natürlich lebhaft bewundert. Aus Kontoren, Fabriken, Schulen u. s. w. strömten alle auf die Straße, um das ruhig, in mächtiger Höhe, seine Bahn ziehende stolze Luftschiff zu bestaunen, das aus Südosten kam, eine Werbung über der Südbvorstadt machte und dann Richtung Nordwest zu nahm, um wahrscheinlich wieder nach Liegnitz zurückzufliegen. Von der beabsichtigten Landung in Breslau hat man Abstand genommen. "Z VI" flog so niedrig, daß man ohne weiteres die Passagier- und Arbeitsabteilungen zu erkennen vermochte. Wer ein gutes Auge hatte, konnte sogar die einzelnen Personen unterscheiden. Da "Z VI" jetzt ständig in Liegnitz stationiert bleiben soll, haben wir in Breslau noch häufig Gelegenheit, die geniale Erfindung des Grafen Zeppelin bewundern zu können.

Wie uns aus Liegnitz gemeldet wird, ist dort "Z VI" heute früh 8½ Uhr aufgestiegen. Die lange Dauer der Fahrt von Liegnitz bis Breslau läßt vermuten, daß das Luftschiff nicht in direkter Fahrt nach Breslau gekommen ist, sondern Umwege gemacht hat. Bis um 11 Uhr vormittags war "Z VI" noch nicht nach Liegnitz zurückgekehrt.

* Die Erbschaft des Schuhleute. Der Schuhmann Paul Wolski, der am 29. November 1913 seine Chefrau, seine beiden Kinder und sich dann selbst ermordet hat, legte seine Kollegen im 15. Polizei-Revier auf der Königgräßerstraße mit als Erben ein. Jeder Schuhmann dieses Reviers soll etwa 800 Mark erhalten. Es wird darüber gemeldet:

Bei der Regelung des Nachlasses wurde ermittelt, daß Wolski, der von Hause aus nicht unvermögend war und bei seiner Heirat eine nicht unbedeutende Witwe erhielt, bereits vier Tage vor seiner Tat ein Testament errichtet, nach welchem diejenigen seiner Revierkollegen, die in den letzten vier Tagen mit ihm Dienst gemacht hatten, zu Erben seines etwa 18.000 Mark betragenden Vermögens eingesehen wurden. Es war für die vom Erfolg betroffenen Beamten zunächst zweifelhaft, ob die letzte Bestimmung des Erblassers, der seine in der Provinz Posen wohnende Schwester bei der Verteilung seines Nachlasses übergeht, rechtmäßig werden dürfe. Die vorgesetzte Behörde legte sich zunächst mit der Schwester Wolskis in Verbindung, die sich damit einerstanden erklärte, daß der letzte Wille ihres Bruders vollstreckt werden solle. Unter solchen Umständen fand auch das Ministerium keine Veranlassung, seine Genehmigung für die Erbschaftsverteilung zu versagen.

* Curtius Schumann. Am Freitag trifft Kommissionsrat Albert Schumann von Berlin mit seiner Künstlerschar in Breslau ein, um im Curtius-Busch-Gebäude am Luisenplatz eine Reihe von Vorstellungen zu geben. Der Tierpark und das Gefäß kommen um 11 Uhr vormittags am Märkischen Bahnhof an, während des Extrajug mit dem Personal wenige Minuten später am Hawelbahnhof einfährt. Zum Tierpark zählen etwa 150 Pferde von edelster Rasse, sowie Elefanten, Zebras, spanische Maultiere und eine Unzahl abessinische Giebel, Geckos des Königs von Abyssinien. Dem Balcon des vornehmen Circus gehörten mehr als 100 Damen an, dem Orchester 42 erfahrene Musiker. Das Gebäude ist innen und außen vollständig neu renoviert worden, und das technische Personal arbeitet schon seit Wochen im Innenraum, um die erforderlichen maschinellen Einrichtungen herzustellen. Herr Schumann, der einen Weltkurs als vorzüglicher Pferdebresseur genießt, wird in allen Vorstellungen während der hiesigen Spielzeit persönlich mitwirken. Für die am Sonnabend um 8 Uhr abends beginnende Gründungs-Vorstellung ist ein besonders reichhaltiger und gewohnter Spielplan aufgestellt worden.

* Ein Kind überfahren. Mittwoch vormittag wurde ein achtfähriger Knabe von dem Wagen eines Produktionshändlers überfahren; die Räder gingen dem Kind über die Brust. Ein Arzt legte dem verunglückten Knaben einen Notverband an, worauf er ins Allerheiligenghospitale geschafft wurde. Das überfahrene Kind hat eine Milzzerzung erlitten und ist noch im Laufe des Tages gestorben.

* Der alte Leichtian. Ein Schuhwarenhändler sprang am Donnerstag nachmittag auf der Leichtianstraße von einem fahrenden Straßenbahngespann ab. Er kam zu Fall und zog sich verschiedene schmerzhafte Quetschungen zu. — Den gleichen Leichtian beging am Tage vorher nachmittag ein Student von außerhalb, das auf der Lehmgrubenstraße, Ecke Ramstraße, einen Straßenbahngespann während der Fahrt zu bestiegen verlor. Die Folgen waren ein Sturz auf das Straßenpflaster und Verletzungen im Gesicht und am Rücken.

* Nebenleiterdrehstahl. In einem Langhaus am Oberbaum ist am 10. April einem Breslauer Kaufmann ein wertvoller brauner Leberzieher gestohlen worden.

* Verloren wurde am Donnerstag in der Frauen-Versammlung eine silberne Brosche. Der Finder wird erlaucht, die Brosche im Partei-Sekretariat, Margaretenstraße 17, II, abzugeben.

* Taschendrehstahl. Am 21. April nachmittags ist eine Schneiderin, die an einem Schuhmutter eines Modezimmers gesäßt auf der Obertorstraße stand, aus der Tasche ein schwarzes Geldstück mit etwa 3 Mrd. Markenmarken im Werte von 10 Mrd. und zwei Pfennigstücken gestohlen worden.

* Diebstahl. Ein Dieb ist in einer Reihe auf der Augustusstraße eingebrochen und hat eine Glasflasche Schampus, eine Flasche Burgunder, drei Gläser Wein und eine Flasche Wein getragen. — In der Nacht zum 1. April wurde die Baumwolle eines Hauses auf der Ritterstraße zerstört. Der Dieb hat eine grüne Weste und einen Baar Stiefel angetragen. — Auf dem Platz eines Grundstücks auf der Frankfurterstraße hat der Dieb fünf junge Kaninchen aus großer Entfernung mit einem

ein grau- und gelbgeschobenes Kaninchen mit Hängeohren gestohlen.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Gräbschen, Aus der Markt. Die am 20. April abends 8½ Uhr, tagende Mitgliederversammlung war gut besucht. Genoss Oskar Höfler hielt einen guten Vortrag über "Austraten und seine innere Entwicklung mit Einfluß auf die Arbeiterbewegung." Der Vortragende erhielt reichen Beifall. Hierauf wurde der Bericht von den Delegierten über die Generalversammlung gegeben. Die Tätigkeit der Kreisleitung wurde ausgezeichnet. Zur Wahl stand der Kreisleiter, es wurde aufgefordert, sich am 1. Mai, abends 8 Uhr, bei der Versammlung zur Wahlversammlung zahlreich zu beteiligen; die Genossen trafen sich bei Gräbschen. Der Gehaltsregelung des Genossen Strohig durch die Generalversammlung wurde zugestimmt. Bekanntlich findet eine Wahl in nächster Zeit zur Wahl von Delegierten zum internationale und zum deutschen Parteitag statt. Näheres wird noch veröffentlicht. Unter Verschwiegenheit somit einige ähnliche Angelegenheiten zur Sprache.

Mathen. Gemeindevertretung. Anlässlich des Antrages Deutsch-Olsza, die Ortschaft Klein-Giebau zu Deutsch-Olsza einzugemeinden, hat eine Ortsbeschaffung durch den Landrat und mehrere Regierungsräte stattgefunden. Der Bürgermeister von Deutsch-Olsza begründet seinen Antrag auf Eingemeindung hauptsächlich damit: Die Bewohner der Villenkolonie Klein-Giebau haben eine Gründungs- und Erbauungsanlage. Das Vorflutgebiet liegt auf Olszaer Terrain. Vorsichtig müssen die Gebäude von Olsza-Giebau von Deutsch-Olsza aufgenommen werden. Das macht jedoch der Gemeinde Deutsch-Olsza nicht unerhebliche Mehrkosten. Die neue Anlage der Kanalisation kostet viel Geld. Darum würden Deutsch-Olsza die tragfähigen Schulen der Gemeinde Klein-Giebau gerade willkommen sein. Es wurde aus der Gemeindevertretung eine Kommission gebildet, welche dafür zu sorgen hat, daß der fragliche Kanal nicht durch Schnauwasser verunreinigt wird. Ferner wurde eine Armeeunterstützung angehört behandelt. Gut und Gemeinde sind in einem Gemeinverband. Seit mehreren Jahren wurde einem alten Cheparat eine monatliche Unterstützung von 8 Mark gewährt. 10,70 Mark bekommt der Mann In Vollbordente. Das sind zusammen 18,70 Mark den Monat. Davon muß der Mann Witte bezahlen und auch seinen Lebensunterhalt bestreiten. Der Mann ist 84 Jahre alt, verblieben kann er sich also nichts mehr. Nun ist ihm vor kurzem seine Frau im Alter von 75 Jahren gestorben. Der Herr Gutsbesitzer ist nun der einzige, dem Mann allein kann man 8 Mark den Monat nicht mehr geben. Die Gemeindevertretung beschloß, die Unterstützung wie bisher in eiter zu gewähren. Einem Antage des Villenkolonie Goldschmidten, dem sogenannten Totenweg einen anderen Namen zu geben, wurde entsprochen. Er soll von jetzt ab den Namen Rothener Straße tragen.

Deutsch-Olsza. Unsere Distriktsversammlung fand am 21. April, abends 8 Uhr, statt. An der Besuchszahl blieb viel zu wünschen übrig. Genoss Lips berichtete über die Generalversammlung. Der Distriktsführer brachte die Abrechnung der Kreisstelle. Dann kam unsere Maistreiter zur Abrechnung. Sie findet am 3. Mai, nachmittags 4 Uhr, im Metzner'schen Lokal in Stabelwitz statt. Es werden Konzert, Gesangsvorläufe, humoristische Aufführungen, Tanz und Kinderfestlichkeiten geboten. Der Eintritt ist auf 20 Pf. festgesetzt worden. Programme sind bei den Distrikts- und Bezirksführern zu haben. Für Kinder unter vierzehn Jahren ist der Eintritt frei. Die Teilnehmer sammeln sich um ½ Uhr an folgenden Lokalen: Deutsch-Olsza bei Röhrich, Goldschmidten und Kolonie Stabelwitz in der "Hoffnung", Marschwitz bei Müller und in geschlossenen Zügen dem Festlokal zusammenzuschreiten. Daheim schlägt sich Deutsch-Olsza an. Genoss Strohig schlägt in seinen Worten, welche Beweis und Beobachtung die Maistreiter hat. Unter Verschiedenem wurde als Fortsetzung der Aussprache über die Maistreiter den Mitgliedern bekanntgegeben, daß am 1. Mai, abends 8 Uhr, bei Frau Führer, in einer großen Mai-Versammlung stattfindet, bei welcher auch schon die Maistreiter ausgetragen werden.

Ferner wurde über die Besuche, sowohl über die Festlegung der Versammlungsabende gesprochen. Einzelne waren für Vertagung, sowie für Verlegung der Versammlungen. Diese Anträge sollten dem Kärtel zur Regelung überlassen werden. Einige Gegner erinnerten, daß trotzdem die Versammlungen ebenfalls nicht besser besucht werden. Der mangelnde Besuch ist nur der Faulheit der Mitglieder zuzuschreiben. Den Frauen wurde anheimgestellt, Sonnabend, den 30. April, abends 8 Uhr, zur Übung der Kinderspiele im Lokal von Stabekitz zu erscheinen. Ferner wurde auf die Krankenstationen verwiesen und um plötzliche Erkrankungen erfragt. Die nächste Versammlung findet den 12. Mai, abends 8 Uhr, bei Föllner statt.

Neumarkt. Unser Distriktsversammlung, die am 18. April bei Neubenberg statt, erfreute sich eines guten Besuches. Der Distriktsführer gab den Bericht von der am Vorabend stattgefundenen Generalsversammlung, der mit Befriedenheit entgegengenommen wurde. Der in dem alten Geschäftshaus infolge der großen Arbeitslosigkeit hergerichtete Mitgliedertreffgang soll durch eine kräftige Weiteragitation wieder ausgemerzt werden. Dann gab der Vortragende die Abrechnung vom 4. Quartal 1913/14. Am Sonnabend, den 2. Mai abends 8 Uhr findet bei dem der Genossen Schöller in einer Halle statt, die Bedeutung des 1. Mai wird hierbei sehr feierlich sein. Unter Verschiedenem wurden noch einige Distriktsangelegenheiten geregelt, wozu die Anwesenden bei gemütlicher Stimmung beitragen. Anwesend waren 22 Genossen und 18 Genossinnen. Dies sollte alle anderen Genossen ermutigen, doch sie bei unserer nächsten Monatsversammlung nicht fehlen.

Monatsversammlung bei Schreder "Weiter Adler" unsere halbjährliche Mitgliederherabzählung in der Genossen Przybyl-Liegant. Der Bericht der Revision durch den Verbandsobmann gab. Die Anwesenden erhielten ein recht klares Bild über die genaue und gewissenhafte Geschäftsführung in dem Unternehmen. Hierbei wurde bemerkt, daß die hiesigen Gegner versuchen, einige Mitglieder zum Austritt zu bewegen, wobei es auf eine Lüge mehr oder weniger nicht kommt. Es wird ihnen durch billige Vorteile vorgezogen werden, daß der Konsum nicht mehr bieten kann. Diese Leute reden sogar von einer baldigen Pleite und dergleichen mehr. Letzter werden sie unter den hiesigen organisierten Arbeiterschaft wenig Anhänger für ihre leeren Reden finden.

Dann gab Redner den Geschäftsbericht per Fuß. Das Jahr 1913. Die Verkaufsstelle Neumarkt hat einen Gesamtumsatz von 38.579,10 Mark und einen Mitgliederbestand von 225 aufzuweisen. Für unseren Ort ein recht erfreuliches Bild. Man sieht, daß unsere Genossen auf das Geschäft der Gegner nicht viel Wert legen. Das eine ist gewiß: befindet hier kein Konsumverein, so gäbe es bei den Gegnern noch lange kein Progenz-Sparverein". Zum Schluß der Versammlung erging eine Aufruf alle Anwesenden zu einer fleißigen Werbung für die Konsumgenossenschaft.

Geschäftsbereich aus dem Landkreise Breslau. In der Woche vom 12. bis 18. April erkannten 10 Personen an Scharlach in Schallau, Neulrich, Stein, Kratzkern und Samowitz; 2 Personen an Röhrerkrankheit in Groß-Mochbern; 1 Person an Diphtherie in Bockau.

Es starben: 2 Personen an Lungen- und Rehkopfsarkose in Schmida, 1 Person an Bockau, Mansern, Gabowitsch, Groß-Tschansch und Wolfsdorf; 1 Person an Diphtherie in Bockau.

Stolno, 24. April. Altertumssfund. Beim Abschlagen eines neuen Tonschachtes auf der Jarchischen Giegeleiste man auf ein Alttengrab. Ein vom Polener Museum entdeckter Sachverständiger, der die Ausgrabung leitete, erklärt, daß die zum Teil wundervoll erhaltenen Sachen aus dem Zeit 1000 Jahre vor Christi Geburt stammen.

Gabitz, 24. April. Tödlicher Sturz aus dem Fenster. Auf der Redenstraße stürzte das vier Jahre alte Söhnchen des Kellners Uiel aus dem Fenster der im dritten Stockwerk gelegenen Wohnung in den Hofraum hinab und blieb mit gebrochenen Gliedern am Boden liegen. Das arme Geschöpf lebte zwar noch, verstarb aber wenige Stunden später unter qualvollen Schmerzen.

Schwientochlowitz, 24. April. Gefahren der Arbeit. Dem in der Grangiekerie der Falvahütte beschäftigten former Strengatz fiel vom Kran ein schwerer eiserner Kasten auf den Kopf, wodurch Strengatz schwer Quetschungen erlitt. Er wurde ins Hüttenlazarett geschafft, wo er zwei Stunden darauf den erlittenen Verletzungen erlegen ist.

Schlesien und Böhmen.

Olomouc, 24. April. Altertumssfund. Beim Abschlagen eines neuen Tonschachtes auf der Jarchischen Giegeleiste man auf ein Alttengrab. Ein vom Polener Museum entdeckter Sachverständiger, der die Ausgrabung leitete, erklärt, daß die zum Teil wundervoll erhaltenen Sachen aus dem Zeit 1000 Jahre vor Christi Geburt stammen.

Gabitz, 24. April. Tödlicher Sturz aus dem Fenster. Auf der Redenstraße stürzte das vier Jahre alte Söhnchen des Kellners Uiel aus dem Fenster der im dritten Stockwerk gelegenen Wohnung in den Hofraum hinab und blieb mit gebrochenen Gliedern am Boden liegen. Das arme Geschöpf lebte zwar noch, verstarb aber wenige Stunden später unter qualvollen Schmerzen.

Schwientochlowitz, 24. April. Gefahren der Arbeit. Dem in der Grangiekerie der Falvahütte beschäftigten former Strengatz fiel vom Kran ein schwerer eiserner Kasten auf den Kopf, wodurch Strengatz schwer Quetschungen erlitt. Er wurde ins Hüttenlazarett geschafft, wo er zwei Stunden darauf den erlittenen Verletzungen erlegen ist.

Versammlungen und Vereine.

Sonntag, den 25. April: Konfessionsschreiber, im "Goldenen Schwan", Rupperschmiedestraße.

Sonntag, den 26. April: Heiligabend und Heilige, früh 10 Uhr im Gewerkschaftshaus.

Alles erreicht man

durch Anwendung des in 20 Jahren erprobten,

alleintätigen

(13908)

Minlos'schen Waschpulvers

Minlos'sches Waschpulver

Nur echt mit

neuer Sektkartoffel

Zur Herstellung der Pulver wird nur frischer Kalk verwendet.

Freitag 7 Uhr:
Wagnerzyklus.
4. Vorstellung.
„Sohngrin.“
Samstag, 7 Uhr:
(Gesättigte Stelle).
„Der und Stimmermann.“
Sonntag, Abend 6 Uhr:
„Parfisi.“

Lobe-Theater.

Freitag 7 Uhr: 862
„Sommermusik.“
Samstag 7 Uhr:
„Als ich noch im Flügelklaide“
Samstag, nachmittags 8 Uhr:
„Die spanische Elegie.“
Abend 7 Uhr:
„Sommermusik.“

Thalia-Theater.

Freitag, Gruppe L. 4. Vorstellung:
„Alt-Heidelberg.“
Samstag, Humboldt-Verein:
Vorstellung:
„Professor Fernhard.“
Sonntag, 7 Uhr: 874

Benefiz Oscar Will:

„Drei glückliche Tage.“

Schauspielhaus

Heute Freitag, 8 Uhr:
„Volksblut.“
Samstag 8 Uhr:
„Die ideale Gattin.“
Samstag, nachmittags 8 Uhr:
„Höheit tanzt Walzer.“
Abends 8 Uhr:
„Brüderlein Fein.“
„Der junge Papa.“
„Vera Violetta.“

Lieblich's Etablissement.

Das aus einer Kette der edelsten

Variété-Sterne

bestehende

Abschieds-Programm!

Aufgang 7½ Uhr.

856 **Viktoria-Theater.**
Der Herr ohne Wohnung
und das neue Programm:
Am. Wochentg. 8, Sonntg. 1/8 U.
888 Jeden Sonntag
Nachmittags-Vorstellung.

Zeltgarten

Kleine Eintrittspreise.
Beginn 1/8 Uhr:
Variété. Ab
1/10 Uhr:
Ringkampf-Konkurrenz.
Heute Freitag ringen:
Entscheidungskampf: Leontine gegen Kühlau dann Baer gegen Rothfusser. Hierauf der erste Herausforderungskampf (außer Konkurrenz): Carl Baer (Deutschland) gegen Schmidt (Ostpreussen) genannt Siegfried II. 944

Dominikaner!

Morgen Sonnabends:
Familien-Vorstellung.
Madame Cherlok Holmes
Das Mädchen a. d. Fremde
Sowie 4 glänz. Schaunummern.
Mons. Clermont weltberühmter Handlungenleser.
Sagt jedem die Vergangenheit und Zukunft. 634
— Freikarten gültig.

Esofa und Bordbrett 25 M.

Bestellen mit Mätragen 20 und 3 Mk.

Wenig geb. Schäfte ist billig zu rent.

H. Schmidt, Carlsstr. 22. 1037

Circus Kurs. Seidenmann
Altestes und größtes Unternehmen Deutschlands im
Louisenpl. Circus-Busch-Gebäude Breslau. Tel. 3824.

Eröffnungs-Vorstellung

Sonntag,
den **25.** April,
abends 8 Uhr

mit einem für Breslau vollständig neuen Weltstadt-Programm.
Billetts-Verkauf zu Kassenpreisen im Zigarren-Geschäft
Aust. Ad. Schles., Schleidnitzstr. 9, Ecke Carlsstr. (Tel. 2219)
und Verkehrsbureau Barasch (Tel. 413) und an der Circuskasse
(Tel. 3824, täglich vormittags von 10 Uhr ab geöffnet). 947

Sonntag, den 26. April, nachm. 4 und abends 8 Uhr:

Zwei grosse Vorstellungen

In den Nachmittags-Vorstellungen zahlen Kinder unter 10 Jahren auf allen Sitzplätzen halbe Preise

Herren-Anzüge

gut sitzend, modern gearbeitet
1 reihig und 2 reihig, 967

von **10 50** bis **32 Mk.**

Herren-Anzüge

nach Mass unter Garantie guten Sitzes, moderne Stoffe

von **22, 25, 28** bis **52 Mk.**

Eugen Hamburger

Bohrauerstrasse 25.

Maifestschrift 1914

mit buntem Titelbild und Extrablattlage.

Moderne Zyklopen.

Nach dem Gemälde von Richard Fuhr.

Preis 20 Pfennig.

Zu beziehen durch Expedition u. Kolportage.

Fahrräder



Viktoria - Mars - Stabil

auch auf Zeitzahlung.
Anzahlung von Mr. 20.— an.

Ständige Reserven und Gesetze,
Mäntel, Schläuche, Laternen usw.

zu konkurrenzlosen Preisen

Bei grösseren Reparaturen oft. Zeitzahlung.

Gebrauchte Räder

v. Mr. 15.— an sieb am Lager.

Fritz Killmann,

Gräbschenerstraße 29.

Telephone 4084.

Der Wahre Jakob, Heft 10 pf.

Stopfläuse

u. deren Brut vertilgt

gl. 50 Pf.

u. i. f. all Drogenen „Drogerie“

„Elva“, „Dreifuss“, „Diana“-Drogerie 1040

Gitterstraße 40, Gräbschenerstraße 30 (Gee. Glogauer).

Schnapp

u. „Elva“, „Dreifuss“, „Diana“-Drogerie 1040

Gitterstraße 40, Gräbschenerstraße 30 (Gee. Glogauer).

Erscheint dreimal wöchentlich.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Besen bei Giulianen empfohlen.

Brieg

Alkoholtrete Getränke,
Schloß, Emil (Bierbrouse).

Arbeiter-Konfektion,
Neumann, H. Oppelnstr. 25. Bier, Artikel.

Bäckereien und Konditoreien,
Kräftele, Hermann, Möllnerstr. 18.
Röde, Paul, Hermsdorf.

Bierbrauereien,
Kräftele Bierbrauerei H. G.
Bürgerlicher Brauhaus, E. G. m. b. H.

Fahrräder und Nähmaschinen,
Schmidt, G. Oppelnstr. 8, Reparatur, usw.

Fleischerei u. Wurstfabrik,
Röde, Heinr., Schule, 82, Konsum-Schl.
Wuttke, Heinr., Neubautenstrasse 89.

Fräche - Delikatessen,
Ludwig, G. Tiefenstrasse 24.
Eicholz, Steinhold, Heidestrasse 10.

Galanterie- und Spielwaren,
Hoedel, H. Wagnerstrasse 2.

Herren- u. Knaben-Garderobe,
Börner, Gustav, Burgstrasse 1.

Berliner Bekleidungshaus, Ring 34.
Güller, Paul, Müllnerstr. 18. (Fertig u. Was.)
Schubert, Fr. Langstr. 11. Arbeitergarderobe.

Wohl, Eugen, Burgstrasse 27.

Holz- u. Kohlenhandlung,
Zillner, Carl, Tiefenstrasse 55.

Hüte, Mützen, Pelzwaren,
Goldsberg, Graetz Strass., Müllnerstr. 14.
Hübner, E. Rossm. 11/12. Schuh.

Kaufhaus.

Bach, Friedrich, Ring 20.
Biel, Bezugspunkte.

Kinematograph.
Metropol-Kino, Eichl. Berlinstr. 11. Proj.

Kurz-, Weise- und Wollwaren,
Berlin Waren-Bazar, Müllnerstr. 16.
Söhl, Waren-Bazar, E. Tiefstr. 27.
Schönberg, G. Schloßstr. 30.

Hobel- und Berg-Magazin,
Klemmer, G. Langstrasse 35.
Zachmann, Christian, Wagnerstr. 16/17.

Restaurant,
Restaurant zum Weißt, Güldnerstr. 16.

Schuhwaren und Schuhmacher,
Singer, Schuhfabrik, Tiefstr. 27.
Götz, H. Schuhwaren, Langstr. 55.

Uhren und Goldwaren,
Götz, G. gest. Wurmstr., Götzstr. 5.

Zahn-Arzte,
Schaefer, Robert, Ring 85.

Zigaretten, Zigaretten, Papierwaren,
Döppchen, Georg, Eichl. Tiefstrasse.

Bunzlau

Fleischereien u. Wurstfabriken,
Opitz, Heinrich, Pappelstr. Ecke Tiefstr.

Tricotagen, Weiss- u. Wollwaren
Schubert, E. Görlitzerstr. 40 (Gelenker).

Glogau

Berufskleidung, Wäsche, Tricotagen,
Höbel, H. Mohrenstr. 12. (Gelenker.)

Haus- u. Küchengeräte, Spielwaren
Bernstein, Hermann, Langstrasse.

Herren- und Knaben-Garderobe,
Abraham, W. Brüderstrasse 52/53.
Kreuzberger, Wolf, Markt 45.
Schwennhöfel, E. Brüderstrasse 1/2.

Kinematographen
Höbel, E. Lichtspielh. chen. Planierfabrik.

Korbwaren, Kinderwagen, Spielwaren,
Rudolf, Friedr. Möllstr. 5.

Musikwaren
Höbel, E. Möllstr. Langstrasse 82.

Schuhwaren,
Schwennhöfel, Albert, Markt 48/49.
Copenheim, W. Schuhw.-Zug. Müllnerstr. 41.

Gorkau

Brauereien,
Gorkau Sojitz-Brauerei, W.G.

Gutschdorf

Bäckerei,
Huber, Gustav.

Jauer

Fahrräder,
Götz, Schröder, Janer.

Herren- und Damenkonfektion
Höbel, G. Göllbergerstr. 35. Billigste Preise.

Hüte, Mützen, Pelzwaren,
Höbel, Gustav, Königsstr. 1.

Kinderwaren, Kinderkörbe, Leichtwaren
Höbel, Gustav, Eichl. Tiefstr. 2.

Photogr. Atelier u. Vergrösserungen
Höbel, E. Tiefstr. 22. Tiefstrasse.

Restaurante,
Höbel, E. Göld. Götzstr. 11. Mit-Jauer.

KOCUM TH., J. = Zellfabrik
Götzbergerstr. 31.

Schuhwarenhaus,
Söhl, Carl, Göllbergerstr. 3.

Soffen, Parfümerie,
Klemmer, Max, Götzstr. 28.

Tischlerei,
Höbel, Gustav, Tiefstr. 27.

Maltsch.
Manufaktur u. Herrengarderobe,
J. Bamberg, Schloßstr.

Neumarkt
Bier-Krauterse.

Cell. G. B. & Co. Zum Schlosschen
Cell. Brauerei G. B. Wettew.

Bäckerei,
Renge, Max, Ring 33, (Königsw. Liefer.)

Restaurante,
Freudenberger, Karl, Spezial-Geschäft.

Konfektion,
Witsche, Reinb., Mühlstr. 16.

Nähmaschinen,
Rohner, Gustav, Ring 25.

Ohlau

Damen- und Herrenkonfektion
und Modewaren.
Sobel, E. Nachl. Möllstr. 2.

Bäckerei und Mehlerkauft,
Korn, Paul, Ring 15.
Sommer, E. Möllstr. 8.

Bier-Brauerei, Bier-Verleger.

Bürgerlich Brauhaus, Ohlau,
Schwartz, E. Möllstr. 12.

Musicare, E. Möllstr. 1.

Fahrräder, Möllstr. 82.
Fahrräder, E. Möllstr. 1.

Schuhwaren u. Schuhmacher,
Schwennhöfel, Albert, Möllstr. 89.

Herrengarderobe u. Schuhwar.,
Söhl, Gustav, Möllstr. 6 (Alt. Kästner).

Kaufhaus,
Götz, Anna, Mö

Gewerkschaftliches.

Gerechtigkung sancionierter Koalitionszwang.

Kommt der Arbeiters auch nur in den leisesten Verdacht, auf nicht unorganisierten Stellen eingewirkt zu haben, daß dieser in der Organisation ansichtlich soll, so fügt der Staatsanwalt am Krägen und ein weises Richterkollegium verhängt über den "Terroristen" auf Grund des § 153 des G.-O. eine Freiheitsstrafe. Daß der Koalitionszwang aber auch eine andere Verurteilung erfährt, wenn er nicht in Arbeiterkreisen, sondern in anderen Bevölkerungskreisen in Aktion ist, ist hinsichtlich kaum. Den Strafungsmaßnahmen ist schon gewissmacher gelegentlich Koalitionszwang gewahrschafft. Und auch die Herren Juristen tun über den sogenannten Terrorismus, der die Organisationspflicht verlangt, ganz anders denken und urteilen, wenn sie sich nicht um Arbeiterorganisationen und deren Mitglieder bedeckt. Ja, sie erheben sogar dem Koalitionszwang ihren schriftlichen Segen, wie nachstehender Fall beweist.

Vor einiger Zeit hatten sich vor dem Landgericht I in Berlin drei Mineralwasserfabrikanten wegen Vergangen gegen das Land zum Schutz der Warenbezeichnung zu verantworten. Der Sachstand der Anklage interessiert hier nicht, mehr dagegen die Auseinandersetzung der Sache. Es kam nämlich in dieser öffentlichen Auseinandersetzung der Straffronner ein Vergleich zustande, wonach unter Abbernahme der Kosten die Angeklagten sich verpflichteten:

In den Verbund der Mineralwasserfabrikanten eine Buße von 200 Mark zu zahlen; die Angeklagten verpflichteten sich weiter, solange sie den Handel mit Selterswasser und ähnlichen Produkten betreiben, ihre Wagen und ihre Fabrik durch die Kontrollen oder sonstigen Beauftragten des obigen Verbands einer vorsichtigen Untersuchung zu lassen bei einer Strafe von 300 Mark für jeden Fall der Zuwiderhandlung, und endlich verpflichteten sich die Angeklagten, innerhalb einer Frist von zwei Wochen nach erfolgter Aufforderung des oben genannten Verbandes bei Meldung einer Konventionalsstrafe von 300 Mark für jeden von ihnen einem der drei zu dem Verband gehörigen Selterswasserfabrikantenvereine in Groß-Berlin beizutreten.

Wie wird uns denn! Preußische Richter legen jemanden zurandrohung einer Strafe von 300 Mark die Verpflichtung, einer Organisation beizutreten? Wenn immer es für den in die Wahrung von Standesinteressen oder Geschäftsinnteressen ansteht und wenn von unserem Standpunkt dagegen nichts einzuwenden wäre — von einem Richterkollegium muß eine solche Konvention zu einem ausgesprochenen Koalitionszwang doch widerstehen. Wir wünschten nur eine gleiche Auffassung den Richterkollegionen gegenüber. Der Tatsächlicher, der Streitbrecher, der Streitbrecher, auch der Unorganisierte in Arbeiterkreisen willst den Standesinteressen seiner Klasse entgegen. Würde ihm ein preußischer Richter bei einer Konventionalsstrafe verpflichten, nein auch wir ins Gewissen reden, daß er seine schädigende Sonderstellung aufzugeben und sich der Organisation anschließen soll, um etwa den Schutz der Organisation und den des Tatsächlichen zu gewinnen? Nein, ein solcher Auftakt wird von den Herren Richtern als das wichtigste Element im Staate gesehen, sein Verhören wird gesetzlich geschützt, und die etwa an ihn erlangte Wahrung zur Koalition wird an dem gestraft, der sie in ihm richte. Wie doch in unserer Justiz immer wieder die gleiche Handlung nicht die gleiche ist, wenn zwei das-

Deutsches Reich und Ausland.

Zu den Rohstoffdifferenzen bei den Zimmergesellen im Tal der Eider sei mitgeteilt, daß mit der Firma eine Verständigung erbeigeführt worden ist. Der Stundenlohn ist von 48 Pf. auf 51 Pf. erhöht worden, die Nachtarbeit wird mit 50 Prozent, die Überstunden und Höhenzulagen mit 25 Prozent entschädigt. Die Differenzen sind infolgedessen beigelegt und die Baustelle ist nicht mehr für organisierte Zimmergesellen gesperrt.

Beworbend Generalstreik in der spanischen Handelsmarine. Aus Bilbao wird gemeldet, daß der Generalstreik der Mannschaften der gesamten Handelsflotte Spaniens unmittelbar bevorsteht, da lange Unterhandlungen zwischen den Reedern und den Kapitänen, die eine Gehaltszähmung fordern, ergänzlos verlaufen sind.

Drohender Bäckerstreik in Paris. Die Bäckergesellen, die bereits vor nicht allzulanger Zeit die französische Hauptstadt mit

Geschichtskalender.

25. April:

1744 + Anders Celsius, Astronom (Therm.-Gintil, auf 100 Gr.), in Uppsala.

1859 Durchstich der Landenge von Suez (Anfang).

1907 + Robert Schweichel, Romanist, Sozialist.

Aus aller Welt.

Mordtaten amerikanischer Kapitalisten.

15 Tote, 20 Verwundete — die Mehrzahl Frauen und Kinder.

Nach vierzehn stündigem Kampf zwischen den ausständigen Kohlengräbern und den Mordbarden des Kapitals (Miliz genannt) im Ludlowdistrikt im Staate Colorado sind 45 Tote und 20 Verwundete aufgetreten. Von den Toten und Verwundeten sollen zwei Drittel Frauen und Kinder (1) sein. Heftiges Feuer wurde seit Tagessanbruch bei Delagna gefüllt. Bewaffnete Streitkräfte schwärmen in die nördlich gelegenen Berge und feuern auf das Milizlager. Die Kohlengräber sind über das Vorgehen der Miliz so aufgebracht, daß weitere blutige Zusammenstöße sicherlich erwartet werden.

Die Nähe der Nebenfallen.

Die freilebenden Bergleute haben drei Kohlengruben in Delagna und anderes Eigentum der Grubenbesitzer in Brand gestellt. Nach einer Meldung aus Trinidad sollen die Streitkräfte ein Bergwerk, in dem der Distrikt und mehrere andere Schutz gesucht hatten, in Brand gestellt und dann den Eingang verschlossen haben.

Der falsche Bürgermeister.

Die Abstinenten Bürgermeisteraffäre wird immer interessanter. Der Verhaftete ist gestern erneut vernommen worden. Auf bestimmte Einzelheiten geht der Verhaftete auch jetzt noch nicht ein, seine Ausführungen sind immer noch mehr allgemeiner Natur. Nieder seine persönlichen Anlagen und Fähigkeiten bemerkte er selbst, daß er in einer Einsicht an einer gewissen Schwäche leide. Sein Personengebäcknis lasse ihn häufig in Stich. Selbst Leute, mit denen er sonst täglich Um-

einem ausgezogenen "Kungesstreit" bedrohten, zeigen sich bereits wieder unruhig. Die heimliche zugelassene Kohlenförderung sowie die gerollte Verkürzung der Arbeitszeit sind nicht in ihrem vollen Umfang in Kraft getreten. Infolgedessen haben die Bäckergesellen erneut ganz klar umsetzungswiege fordern an an die Meister gestellt, die von diesen jedoch abgelehnt wurden. Das Syndikat der Bäckergesellen, dem der größte Teil der Bäcker von Paris angehört, droht mit der Arbeitsniederlegung, falls die Forderungen nicht in vollem Umfang erfüllt werden.

Beilegung des Streits unter den Tempontunnel-Arbeitern. In dem Streit unter den Arbeitern am Tempontunnel ist durch Vermittlung des Abgeordneten Chesa eine Einigung erzielt worden, die nur noch der Bestätigung durch die Direktion der Schweizer Bundesbahnen bedarf.

Der Streit der Kohlengräber im südlichen Colorado setzt zum blutigen Guerillakrieg aus. Die gesetzte Staatsmiliz wird zum Ausbruch nach dem Ludlow-Distrikt bereitgehalten. Zwei Kavallerieabteilungen verließen Denver im Erstzug. Tausend bewaffnete Kohlengräber erwarten in Aquilar die Ankunft der Kavallerie, um sie mit Gewalt am Einrücken in das Streitgebiet zu verhindern. In den Minenegruben sollen dreißig Personen tot aufgefunden worden sein.

Schlesien und Posen.

Schwedisch, 24. April. Der Fahrgäst als Messerstecher. Eine empfindliche Strafe verhängt die heimige Strafanstalt über den Fleischer und Habsarbeiter Alfred Gabel aus Peterswaldau, der sich in der Dienstagssitzung wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten hatte. Am Nachmittag des 3. Februar war der Angeklagte in dem Lokal "Zur Biebrücke" in Reichenbach und als der Abend zum Anbruch mahlte, da bot sich ihm Gelegenheit, auf dem Wagen des Fleischermeisters Graeli mit nach Hause fahren zu können. Wie sich die Fahrgäste trennten, wurde im Gasthaus "Zur Poststube" in Peterswaldau in Lehr gehalten. Hier kam es zwischen Gabel und Greiflich zu Reibereien, worüber sich ersterer darum aufregte, daß er beschloß, sich an Greiflich zu rächen. Er verließ plötzlich das Lokal und in kurzer Entfernung lauerte er vor demselben seinem Gegner auf. Über eine Stunde verging, ehe er seinen Plan zur Ausführung bringen konnte. Als aber Greiflich und die übrigen Gäste das Lokal verlassen hatten, da entpann sich alsbald zwischen den Parteien eine Lutze, aber folgenschwere Rauerei. Im Verlaufe derselben verjagte der Angeklagte mit einem "geweihten" Knüppel dem älteren Greiflich einen Stich in den Oberarm und nicht viel hätte geschehen und der Stich wäre in den Kopf gegangen. Der Gerichtshof erkannte aus die für Fleischerstecher übliche Strafe von einem Jahr Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 1 Jahr 6 Monate beantragt. Wegen der Höhe der Strafe wurde Gabel sofort in Haft genommen.

Striegau, 23. April. In direkte Bestätigung sozialdemokratischer Leistungsfähigkeit. Bekanntlich hatte das heimige Versicherungsamt den Maurermeister Zimmermann als Vorsitzenden der Streikantensäule für die vereinigten Gewerke eingesetzt. Wie prophezeiten ihn vornehmere seine lange Karriere hergestellt, weil die Mitglieder des Vorstandes in der ersten Sitzung erkannten, daß Herr Zimmermann dem Amt nicht gewachsen ist. Er wurde auch bald in der ersten Sitzung abgesetzt und Herr Schrammsegner mit fünf Stimmen gewählt. Herr Zimmermann, der in der Sitzung erschien, war liege nichts an dem Amt, erobt Beschwerde beim Versicherungsamt gegen die Wahl, weil dieselbe nicht auf der Tagesordnung gestanden hatte. Die Wahl wurde als ungültig erklärt. Vorige Woche stand nun wieder eine Sitzung statt mit der Tagesordnung: Wahl des Vorstandes. Um dem Zustand ein Ende zu machen, stimmten die Arbeitnehmer diesmal für Stumpf, sodass dieser einstimmig gewählt wurde, desgleichen Genosse Baner als zweiter Vorstand. Nun hat Herr Zimmermann für seine drei vorausgehenden Amtszeit (die Firma hat 1000 Mitglieder) seine Forderung erreicht: er verlangt die Ablösung von 100 Mark! Herr Zimmermann macht nichts davon! Er hat außer den angeführten zwei Sitzungen weiter nichts gemacht als einen Franken einer anderen Firma überwiesen, und, wozu er keine Berechtigung hatte, beim Vorsitzenden der Verzehrerversorgung einen Vertrag geholt. Auf die Zeit, die er brauchte, um sich Staat und Gesetz durchzusehen, verlangte er bezahlt und rechnet auf die Stunde 1,50 Mark!

gängt habe, wie zum Beispiel sogar den ersten Bürgermeister Dr. Pisch, erkenne er gar nicht oder kommt wieder, wenn sie ihm einmal vierzehn Tage lang nicht vor Augen kommen seien. Sonst führe er keine Mängel an sich und bewältige leicht jede Aufgabe. Selbst Jagdisten habe er sich in der Unterhaltung durchaus gewachsen gefühlt. Er sei in dieser Beziehung niemals in Verlegenheit geraten, habe vielmehr eher noch anderen mit seinem Wissen aussehen können. Das Fachstudium anderer habe er ersehnt durch eifriges Lernen und namentlich durch andauernde und eifige Beschäftigung mit den Entscheidungen des Reichsgerichts. So sei er namentlich mit den leichten und höchsten Entscheidungen vieler Fragen immer vertraut gewesen. Beschäftigung und Stellung zu bekommen, sei ihm gar nicht schwer geworden. Bei Ausschreibungen wüssten ja von den Bewerbern in der Regel auch ausdrücklich nur Abschriften von Zeugnissen verlangt, und beglaubigte Abschriften zu bekommen, sei ganz leicht. In einem Falle habe es sogar genügt, daß er seine Witwenkarte abgab. Seine geschäftliche Stellung gewann sich Thormann durch eine sehr einnehmendes Wesen. Er war ein angenehmer Blauderer und wußte recht viel auch von seiner Vergangenheit zu erzählen, die er allerdings stark korrigierte. Zu allen Gesellschaften und am Stammtisch war er ein gern geheimer Gast. Auch an Jagdseiden fühlte er sich nicht, und viele nahm er auch an. Am liebsten war der falsche Professor und Bürgermeister durchaus tüchtig, dabei auch freundlich und bescheiden und stets hilfsbereit. Diese Eigenschaften gewannen ihm seinerzeit auch bald die Gunst und das Vertrauen seiner Vorgesetzten auf dem Landratsamt. Schon dort stand er immer zur Verfügung. Er machte alles, was zu machen war und was man von ihm verlangte. So wurde er denn auch schon mit 21 Jahren Assistent.

Wenn der Verhaftete auch im Laufe der weiteren Vernehmung geprägt wurde, so ist doch kein Wort über die Ausführungen der Papiere, auf Grund deren er sich um die Stellungen beworben hat, aus ihm herauszubekommen. Seine Weigerung, den Eltern seiner früheren Braut die 2000 Mark zurückzuzahlen, erkennt er jetzt selbst als die Dummheit, die alle seine Pläne zunichte machte. Die angstgeplagte Klage und die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft, zu denen sie den Anlaß gab, hatten Thormann auch schon, wie er zugibt, mit der Besorgnis erfüllt, daß er doch enttarnt werden könnte. Diese Tage der Dinge hatte ihn auch schon ganz nervös gemacht. Er trug sich deshalb seit einiger Zeit mit dem Gedanken, sich allen Weiterungen durch die Diktat zu entziehen. Die Vermutung, daß er zu diesem Zweck auf sein BankguVab in Rostock abgeschoben habe, trifft zu. Thormann hatte das Geld anderweitig sicher gestellt, um es jeden Augenblick zur Verfügung zu haben. Aber

so lange Sozialdemokraten den Vorsitz in der Rasse führen, werden bestreite Klagen nicht laut. Noch viel weniger verlangen sie für die im Vorstande geleistete Arbeit eine Entschädigung; denn sie halten lediglich das Wohl der Sicherheit im Auge, was man von dem vom Versicherungsamt erwartet, jedoch glücklicherweise aber wieder abgesagten Maurice Blumermann nicht behaupten kann.

Hirschberg, 21. April. Monopolistische Kuppelung Gethart Hauptmanns. Das Hirschberger konservative Organ, die durch ihre gehässige Schreibweise bekannte "Schlesische Gebirgs-Zeitung" (Hirschberger Tageblatt), das im übrigen wie ein Wilden im Verborgenen fließt, leistet sich in jenes Innauer 91 vom Sonntag, den 11. April, folgenden gehässigen Aussatz gegen den schlesischen Richter Gethart Hauptmann. In einem Festbericht ausführlich der Einweihung des neuen Gebäudes der Oberrealschule heißt es u. a.:

"Lebhaften Beifall lösten dann die Verleistung der traditionellen des fröhlichen zweiten Bürgermeisters Schreiber, des jungen Bebenzauer Bürgermeisters, sowie des Direktors Doctor Scher, des fröhlichen Direktors der Auslast, aus. Nur ein sehr vereinzelter Bravo war dagegen die Quittung der Angestellten für ein Telegramm Gethart Hauptmanns, des sogenannten Hirschbergers unserer Stadt. Im übrigen bezogte mir einige betretenes Schweigen auf der ganzen Linie, wie wenig die Leute die Kampfhäfen Beendigung einiger gewisser Hauptkampfenthusiasten und Phantasten gehabt haben, den b-e-r-t-r-a-n-d-h-i-m-e-n".

Der persönliche Hass von jener Seite kann den Richter der Weber nur ebnen. Über einer solchen Schreibweise sollten sich nur sozialdemokratische Blätter bedienen, wie würde die konserватive Presse da vor Entblößung schützen. Diese Anfälle reichen natürlich an einen Mann wie Gethart Hauptmann nicht heran. Falls er sie als Recht bekommen sollte, dürfte es sich sicher an das bekannte Blatt erinnern: Was kümmert es den Wind, wenn ihn der Mops anbietet!"

Münchberg, 21. April. Eine mächtige Mutter im benachbarten Wallfahrtsort Altendorf von ihren eigenen Eltern 17 Jahre lang in einem dunklen kleinen Raum gezwungen gehalten und schlecht ernährt worden sein. Ein auf Veranlassung Dritter, die das Wimmer der Ungläubigen hörten, wurde für deren Befreiung und Unterbringung in ein Krankenhaus Sorge getragen. Der Vorsitz hat die Mütter von Altendorf und Umgegend auf das heftige erregt, zumal die Eltern des unglaublichen Mädchens achtzig in Altenbach kommen sollten. Es war wieder der Polizei noch kirchlichen Behörde auf geschickliche Maßnahmen erwartet habe, off. aber werden "beruhigt" durch die folgende Notiz im "Münchberger Stadtblatt":

"Durch entstehende Zeitungsberichte und läufige Nachrichten von feindlicher Seite sind über unten Nachbarort Altendorf in der Grafschaft, ja auch breit weit über die Grenzen derselben hinweg Berichte verbreitet worden, welche jedoch die Grundlage entbehren und durchaus nicht der Wahrheit entsprechen. Wir haben bei der Behörde des Orts, dem Amtsvorstand in Altendorf, Erkundigungen eingezogen und ist uns mitgeteilt worden, daß das betreffende Mädchen, welches nach Zeitungsberichten bereits sein 17 Jahren in Gefangenschaft gehalten worden sein soll, ja sogar in letzter Zeit im Keller eingesperrt gewesen wäre, niemals festgehalten, sondern freiwillig in Zurückgezogenheit unter Fliegende und Wüssig in der Eltern gelebt hat. Es war weder der Polizei noch kirchlichen Behörde auf geschickter Grundlage bisher möglich, das Mädchen, welches sich nach seinem eigenen, vor glaubwürdigen Zeugen abgegebenen Aussagen vollständig wohl fühlte, den Eltern zu entziehen; nur im günstlichen Wege war es vor Kurzem den Behörden angängig, das Mädchen unterzubringen. Einigen wird überzeugt gewesen sein, daß die Münchberger Stadtbehörden nunmehr strafrechtlich entgegengetreten werden."

Die Polizei ist im Grunde genommen keine Vertheidigung, sondern eher eine Bestätigung der Gerüchte über die Gemeinschaft des Mädchens. Wenn das jetzt 28jährige Mädchen freiwillig zurückgezogen lebt und sich dabei vollständig wohl gefühlt haben soll, dann ist es wirklich nicht zu verstehen, daß sich die Behörden einmischen und das Mädchen anderweitig, es sich in ein Krankenhaus untergebracht haben. Hier kommt etwas nicht mit der Mutterwäsche des Münchberger Stadtblattes, denn in ein Krankenhaus schafft man bekanntlich keine gesunden Leute.

diese tausend Mark reichten noch nicht aus, und er wartete deshalb noch, um mehr in die Hand zu bekommen. Dazu hatte er auch einige Aussicht. Die Witwe war noch nicht ausbezahlt worden, weil der Vater der "Frau Alexander" zunächst gegen die Verbindung geheszen war. Für die Zukunft lädt Thormann trotz seiner Erfahrung auch jetzt noch seine Zwerch nicht schwinden. Er ist schon zufrieden, daß man ihn nicht in Grund und Boden verdammt, und meint, daß es ihm bei seinen Fähigkeiten schon gelingen werde, nach Verbüßung der Strafe auf anständigem Wege wieder hochzukommen. Die Beamtenlaufbahn sei ihm ja nun allerdings wohl für immer verschlossen, aber auch die Laufbahn in Deutschland keinen Fuß mehr lassen könnte, so werde es ihm sicher doch im Auslande gelingen. Untergehen werde er auf keinen Fall. Seine einzige Sorge sei nicht seine Person, sondern seine Frau, deren Geschick ihm sehr wehe tut. Er hofft aber, daß sie sich trotz seines schweren Schlages nicht von ihm abwenden werde.

Urteil im Beamten-Korruptions-Prozeß.

Das Kriegsgericht der 2. Garde-Division verurteilte am Donnerstag nach fünfjähriger Verhandlung den Gendarmerie-Wachtmeister Haneberg wegen fortgesetzter Bestechung zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis, Degradation und Entlassung aus der Gendarmerie, den Angeklagten Gendarmerie-Wachtmeister Suckland wegen fortgesetzter Bestechung zu 1 Jahr Gefängnis, Degradation und Entlassung aus der Gendarmerie. Der Angeklagte Gendarmerie-Wachtmeister Eryleben wurde wegen Mangel an Beweisen freigesprochen. Der Gerichtshof beschloß außerdem, die Bestechungsgelder der verurteilten Angeklagten in Höhe von je 300 Mark für den Staat einzuziehen. — Der Verhandlungsführer Kriegsgerichtsrat Dr. Bornhold bemerkte in der Urteilsbegründung: Der Gerichtshof hat die Schuld der Angeklagten insbesondere durch die Aussage des einwandfreien Zeugen Gendarmerie-Wachtmeister Schulz als nachgewiesen erachtet. Bei der Strafumsetzung ist erwogen worden, daß die Verjüngung infolge des Verhaltens des Buchmachers sehr groß war, ferner daß die Angeklagten sich sehr gut geführt haben. (1) Deshalb ist ein minder schwerer Fall angenommen worden. Es ist ferner erwogen worden, daß die Angeklagten das Vertrou-

